



IMIS Working Papers

05|2019

Gemeinsam allein auf *Tahriib*

Die Relevanz sozialer Netzwerke für die illegalisierte Migration somalischer Menschen

Jennifer-Louise Robinson

Institut für Migrationsforschung
und Interkulturelle Studien

IMIS

Institute for Migration Research
and Intercultural Studies

Zitation/Citation

Robinson, Jennifer-Louise (2019): *Gemeinsam allein auf Tahriib*. Die Relevanz sozialer Netzwerke für die illegalisierte Migration somalischer Menschen. IMIS Working Paper 05, Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Osnabrück: IMIS.

Über die Autorin/About the Author

Jennifer-Louise Robinson hat ihren Master in Osnabrück in Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen sowie in Kopenhagen in *Global Refugee Studies* absolviert. Erste praktische Erfahrungen sammelte sie bei UNHCR, Amnesty International und der GIZ. Aktuell ist sie bei Pro Asyl e.V. in der asyl- und aufenthaltsrechtlichen Beratung tätig.

Dieses Working Paper ist eine gekürzte Fassung der Masterarbeit im Master-Studiengang Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen (IMIB), die im November 2018 an der Universität Osnabrück eingereicht wurde. Die Arbeit wurde betreut von Prof. Dr. Malte Steinbrink und Dr. Carsten Felgentreff. Sie wurde mit dem ProAfrika-Förderpreis der Ellen und Karl-Heinz Hornhues Stiftung ProAfrika und dem *World University Service*-Förderpreis ausgezeichnet.

Die **IMIS Working Papers** bieten Einblicke in Forschungen und Diskussionen am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück.

The **IMIS Working Papers** provide insights into research and ongoing debates at the Institute for Migration Research and Intercultural Studies (IMIS) at Osnabrück University.

Die IMIS Working Papers sind erhältlich unter/The IMIS Working Papers are available here:
https://www.imis.uni-osnabrueck.de/publikationen/imis_working_papers.html

Redaktion/Editorial Board:

Dr. Johanna Neuhauser, Prof. Dr. Christoph Rass, Prof. Dr. Helen Schwenken, PD Dr. Frank Wolff

Lektorat: Sofia Ratsitska

Layout: Shari Heuer, Sofia Ratsitska, Tim Zumloh

Herausgeber:

Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Universität Osnabrück

Der Vorstand

D-49069 Osnabrück

Tel.: +49 (0)541 969 4384

E-Mail: imis@uni-osnabrueck.de

Internet: <http://www.imis.uni-osnabrueck.de>

ISSN: (Print) 2628-5525

ISSN: (Online) 2628-5533

November 2019

INHALTSVERZEICHNIS

1. Einleitung: Illegalisierte Migration aus Somalia	3
1.1. Illegalisierte Migration und soziale Netzwerke in der Migrationsforschung	3
1.2. Somalische Migration und <i>Tahriib</i>	4
1.3. Fragestellung: Die Rolle sozialer Netzwerke für <i>Tahriib</i>	6
2. <i>Tahriib</i> theoretisch fassen	8
2.1. Der <i>Aspirations-Capabilities</i> -Ansatz nach Hein de Haas	8
2.2. Konzepte der Netzwerkforschung	10
3. Methodologische und methodische Annäherung an <i>Tahriib</i>	15
4. Soziale Prozesse auf <i>Tahriib</i> I: <i>Aspirations</i> und <i>Capabilities</i>	19
4.1. <i>Aspirations</i> /Bestrebungen	19
4.2. <i>Capabilities</i> /Fähigkeiten	22
4.3. Zwischenfazit: Gemeinsamkeiten im Diversen finden	24
5. Soziale Prozesse auf <i>Tahriib</i> II: Soziale Unterstützung und Netzwerke	25
5.1. Formen der Unterstützung	25
5.2. Von sozialer Unterstützung zum sozialen Netzwerk	30
5.3. Zwischenfazit: Soziales Kapital auf <i>Tahriib</i>	37
6. Fazit und Ausblick	39
7. Literaturverzeichnis	42

1. Einleitung: Illegalisierte Migration aus Somalia

Die heißen Monate des Jahres 2015 gehen als der Sommer der Migration in die Geschichte ein (vgl. Hess et al. 2016: 6). Seit jenem Sommer dominiert die Diskussion über den politischen Umgang mit Migration den gesellschaftlichen und medialen Diskurs. Vor allem geht es dabei um irreguläre oder illegalisierte¹ Migration. Der politische, gesellschaftliche aber auch mediale Blick bezieht sich dabei vor allem auf Europa und wie sich die ‚Neuankömmlinge‘ in die Gesellschaft integrieren. Erst mit vermehrter Berichterstattung über die zahlreichen Toten in der Sahara und auf dem Mittelmeer, über die entsetzlichen Zuständen für Migrant_innen und Geflüchtete in Libyen und mit Beginn der Debatten um die private Seenotrettung rückt der Reiseweg der sich irregulär bewegenden Menschen in den Fokus (vgl. Zeit Online 28.06.2018, Zeit Online 11.07.2018, Spiegel Online 26.07.2018). Auch akademische Literatur fokussiert sich meist eher auf die Gründe für Migration und darauf, was nach der Ankunft passiert. Was aber dazwischen – auf der Reise – geschieht, bleibt bisher weitestgehend ignoriert (vgl. Düvell et al. 2018: 6f., Geeldoon 2016: 12). Düvell et al. sprechen von einer „tendency to neglect the ‚in between““ (Düvell et al. 2018: 7).

1.1. Illegalisierte Migration und soziale Netzwerke in der Migrationsforschung

Nur wenige Werke konzentrieren sich auf die Reise als zentralen Aspekt im illegalisierten Migrationsprozess. Andersson (2014) beispielsweise thematisiert mit *Illegality inc.* die Lebensrealität senegalesischer und malischer Migrant_innen auf ihrem Weg nach Europa – in die spanischen Enklaven Ceuta und Melilla. Lucht (2011) beleuchtet in *Darkness before Daybreak* die Erfahrungen von jungen Ghanaern, die über Niger und Libyen ins südliche Italien migrieren. Auch die Forschung von Düvell et al. (2018) beschäftigt sich mit Erfahrungen von Migrant_innen aus unterschiedlichen Ländern auf ihrem Weg nach Europa.

Eine Studie von Hagen-Zanker und Mallett basierend auf Interviews mit in europäischen Städten angekommenen Migrant_innen aus Syrien, Eritrea und Senegal kommt zu dem Schluss, dass bei der Entscheidung zu migrieren, das Ziel der Migration maßgeblich durch die Reise selbst beeinflusst wird. Unterwegs kommt es durch diverse Ereignisse, neue Freundschaften und neue Informationen zu Transformationen (vgl. Hagen-Zanker/Mallett 2016: 2).

Dass soziale Einbettungen die Entscheidung zu migrieren, den Zielort aber auch die Integration am Ankunftsort stark mitbestimmen, ist durch netzwerktheoretische Ansätze und Studien in der Migrationsforschung schon lange belegt (vgl. u.a. Parnreiter 2000, Collyer 2005, Boyd 1989, Haug 2010, Fuhse 2010, Fenicia/Gamper/Schönhuth 2010). Bisher werden die speziellen Reiseumstände illegalisierter Migration in Netzwerktheorien und Studien über migrantische soziale Netzwerke jedoch weitestgehend ausgeblendet (vgl. Belloni 2016: 55). Milena Belloni ist eine der Wenigen, die sich mit transnationalen Netzwerken illegalisierter Migrant_innen beschäftigt. Um die Funktionsweisen transnationaler Netzwerke für die Reise der Migrant_innen zu ergründen, beschäftigt sie sich mit den Umständen und

¹ Ich verwende den Begriff ‚illegalisiert‘, um auf die durch restriktive Migrationspolitik produzierte Illegalität von Migration hinzuweisen.

Akteur_innen, die auf der Reise von Relevanz sind. Dabei fokussiert sie sich auf Schleuser², *Remittances* und Familiennetzwerke. Belloni spricht dabei von einem „game of roles“ zwischen Migrant_innen in Transit, Schleusern, die Geld von den Migrant_innen fordern, und Verwandten, von denen erwartet wird, für diese Zahlung aufzukommen. Dabei bezieht sie sich vor allem auf in der Diaspora lebende Verwandte und nimmt ihre sozioökonomische Stellung aber auch die Beziehung zwischen den Migrant_innen und ihren im Ausland lebenden Verwandten in den Blick. Mit ihrer Analyse möchte sie zeigen, dass deutlich mehr Akteur_innen am Migrationsprozess beteiligt sind als nur Schleuser und Migrant_innen. Involviert sind auch im Herkunftsland zurückgebliebene aber auch im Ausland lebende Verwandte. Dabei nimmt Belloni Migrant_innen nicht als passive Opfer, sondern als aktive Ausführer_innen von Strategien wahr, die in der Lage sind, migrationspolitische Restriktionen zu umgehen (vgl. ebd.: 50).

Diese Arbeit schließt sich den vorgestellten Studien an und richtet ihren Blick auf die Reise als essentiellen Part des illegalisierten Migrationsprozesses. Im Fokus dieser Studie sollen demnach nicht die politischen Entwicklungen stehen, sondern die Migrant_innen selbst sowie ihre Netzwerke und Strategien, die sie unterwegs – auf der Reise – nutzen und entwickeln. Dafür analysiere und erzähle ich individuelle Migrationsgeschichten somalischer Menschen.

1.2. Somalische Migration und *Tahriib*

Somalia³ ist seit jeher ein von Migration und Nomadismus geprägtes Gebiet. Mit der Kolonialisierung der somalischen Gebiete durch Großbritannien, Frankreich und Italien kam im 19. Jahrhundert auch die internationale Migration nach Europa hinzu – vor allem nach Großbritannien. In den 1970er Jahren gingen viele Somalier_innen⁴ (vor allem Männer) in die Golfstaaten, um dort zu arbeiten. Mit dem Bürgerkrieg kam es ab 1989 zu einer starken Fluchtmigration, unter anderem auch nach Europa. Die Region hat demnach viele Wanderungswellen erlebt, sodass viele Somalier_innen heute in der Diaspora leben. Migration, Flucht und Diaspora spielen somit weiterhin eine wichtige Rolle für die somalischen Gebiete und die somalische Gesellschaft (vgl. Galipo 2011: 14f.).

Illegalisierter Migration über den Land- und Seeweg fällt dabei eine zentrale Position zu, da den meisten Menschen aus den somalischen Gebieten die legale Reise nach Europa und in viele andere Regionen der Welt durch bestehende Visabestimmungen verwehrt bleibt. Diese Form der Migration wird im Somali *Tahriib* (arab. für ‚schmuggeln‘) genannt. In den somalischen Gebieten bezeichnet *Tahriib* die irreguläre oder auch illegalisierte Art zu migrieren und meint damit konkret den Akt des illegalen Grenzübertritts. *Tahriib* bezieht sich also auf die tatsächliche physische Bewegung (vgl. Ali 2016 und 2018, Simonsen 2017). Um den illegalisierten Weg bestreiten zu können, müssen abseits der offiziellen Wege Informationen, Transport- und Unterkunftsmöglichkeiten gefunden werden. Seit vielen Jahren führt der hauptsächlich genutzte illegalisierte Weg von Somalia nach Europa über Äthiopien, Sudan, Libyen und das Mittelmeer.

² Ich habe mich dazu entschlossen, den Begriff ‚Schleuser‘ nicht zu gendern. Aus meinen Interviews geht hervor, dass es sich in der Region Ostafrikas und der östlichen Sahara vor allem um ein männlich besetztes Gewerbe handelt.

³ Mit Somalia bezeichne ich alle somalischen Gebiete, inkludiere also auch den de-facto Staat Somaliland und die autonome Region Puntland.

⁴ Der Begriff ‚Somalier_innen‘ soll nicht nur die Bevölkerung Somalias umfassen, sondern auch die Bewohner_innen Puntlands und des de-facto Staates Somaliland.

Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit *Tahriib* sind bislang noch selten. Ausnahmen stellen die Arbeiten von Nimo-Ilhan Ahmad Ali (2016, 2018) und Anja Simonsen (2017) dar.

Ali untersucht in Somaliland die Gründe und Konsequenzen für und von *Tahriib*. Sie stellt fest, dass auf struktureller Ebene die hohe Jugendarbeitslosigkeit ein Hauptfaktor für *Tahriib* ist (vgl. Ali 2016: 27). Auf individueller Ebene aber sieht Ali vor allem soziale und kulturelle Prozesse als ausschlaggebend für *Tahriib*: „Unemployment alone does not trigger *Tahriib*. Rather, what it means to be unemployed [...] is what may drive young people to leave“ (ebd.: 28). Vor allem junge Männer fühlen sich laut Ali unter Druck gesetzt, wenn sie den an sie gerichteten gesellschaftlichen Erwartungen nicht gerecht werden können – wenn sie also keine Arbeit finden und demnach keine Familie gründen können, die sie zu versorgen haben. Ali bezeichnet *Tahriib* daher auch als „exit strategy“ aus den vielen sozialen wie wirtschaftlichen Herausforderungen, denen sich Menschen stellen müssen, die in den somalischen Gebieten aufwachsen.

Von hoher Relevanz für *Tahriib* sind außerdem soziale Medien (siehe auch Studie von Charmarkeh 2013). Durch sie können junge Menschen in Somaliland direkte Informationen und Eindrücke ihrer Freund_innen und Bekannten aus Europa, die auf *Tahriib* gegangen sind, erhalten. Bilder aus Europa verstärken Anreize, selbst das Land zu verlassen (vgl. Ali 2016: 31).

Somalier_innen, die lange im Ausland gelebt haben, einen ausländischen Pass besitzen, besondere Sprachkenntnisse und eine ausländische Bildung aufweisen können, haben erfolgsversprechende Möglichkeiten auf gute Arbeit und ein gutes Leben in Somaliland. In diesem Zusammenhang spricht Ali auch vom „Diaspora Effect“: „The apparent ease of the diaspora to achieve success [...] has created a narrative of success for those who leave“ (ebd.: 36). Um dieses Narrativ hat sich auch ein eigenes Sprichwort entwickelt: „*Tahriibta manta wa qurba joog berito*“ (frei übersetzt: „Derjenige, der heute auf *Tahriib* geht, ist die Diaspora von morgen“).

Auf *Tahriib* zu gehen bedeutet, große Gefahren für Leib und Leben in Kauf zu nehmen. Die lange Reise durch die Sahara und über das Mittelmeer ist nicht nur körperlich eine Herausforderung. Auch von Schleusern geht eine beachtliche Gefahr aus. Ali schreibt, dass sich die Menschen der Lebensgefahren auf der Reise bewusst sind, sie aber angeben, auf die Geschehnisse wenig Einfluss nehmen zu können und dass der Tod überall lauern könne. Damit sehen viele nicht die Nachteile, die mit *Tahriib* einhergehen, sondern vielmehr die Vorteile und Möglichkeiten.

Tahriib ist häufig die Entscheidung einer einzelnen Person, nicht die eines gesamten Haushalts. Schleuser haben ein System entwickelt, mit welchem sie die große Hürde für *Tahriib* – die der Finanzierung – umgehen können. Sie verlangen zu Beginn der Reise kein Geld. Diese Vorgehensweise bezeichnet Ali als das *Leave now-pay later*-Prinzip (vgl. ebd.: 23f.). Auf der Reise jedoch – häufig in der Sahara – werden Migrant_innen aufgefordert, horrend Summen zu zahlen. Wer nicht zahlen kann, wird von den Schleusern (*Magafe*⁵) als Geisel genommen und aufgefordert, die Familie anzurufen und das geforderte Geld zu erbitten. Der Druck, das Lösegeld pünktlich zu zahlen, ist enorm, denn wer nicht zahlen kann, dem drohen zunächst Folter und schließlich der Tod.

⁵ Als *Magafe* werden in der Literatur aber auch in meinen Interviews diejenigen Schleuser bezeichnet, welche sich innerhalb der Sahara und in Libyen bewegen und Migrant_innen gegen ein Lösegeld festhalten. Ali übersetzt die Bezeichnung ins Englische: „the one who never misses“ (Ali 2016: 24).

Während Ali untersucht, was *Tahriib* für die somalische Gesellschaft bedeutet und warum sich Menschen auf *Tahriib* begeben, analysiert Simonsen (2017) *Tahriib* aus Sicht derjenigen, die sich auf die Reise machen oder auf der Reise befinden. Sie betont den historisch bedingten Stellenwert von Mobilität in der somalischen Gesellschaft und argumentiert: „*Tahriib* (illegal migration, the journey into the unknown) [...] originates in my interlocutors' fathers' and forefathers' way of moving, but also differs due to the world they move in" (Simonsen 2017: 4f.).

Simonsen sieht des Weiteren zwei Komponenten in *Tahriib*: Die Illegalität der Bewegung und die Tatsache, dass es sich dabei um eine Reise ins Unbekannte handelt. Diejenigen, die sich auf *Tahriib* begeben, wissen nicht, was vor ihnen liegt. Im Gegensatz zu Ali, welche ihre Forschung auf *Tahriib* im Kontext von Somaliland und Puntland begrenzt, befragt Simonsen Menschen aus Somaliland, Puntland, Dschibuti und Südzentral-Somalia. In ihrer Forschung wird deutlich, dass auf *Tahriib* alle in derselben Situation sind und denselben Umständen ausgesetzt sind. Die Herkunft spielt keine Rolle mehr.

Auch Labels wie ‚illegaler Migrant‘ oder ‚Flüchtling‘ verlieren auf der Reise an Bedeutung, da alle unterwegs die gleichen Strategien nutzen und die gleichen Maßnahmen wählen, um zu überleben und sich zu bewegen. Erst mit der Ankunft in Europa gewinnen diese Labels durch migrations- und asylrechtliche Umstände wieder an Relevanz. Auch die Gründe für Migration ähneln sich: Sie alle wollen ihr Leben sicherer gestalten, auch wenn damit unterschiedliche Verständnisse einhergehen.

Damit stellen sowohl Simonsens als auch Alis Arbeiten wichtige Bezugspunkte für diese Studie dar. Zwar betonen beide die wichtige Rolle, die Schleuser für Menschen auf *Tahriib* spielen, machen aber auch deutlich, dass sie nicht die einzigen Akteur_innen sind, die den individuellen Migrationsprozess ermöglichen und beeinflussen. Von der Entscheidung zu gehen bis zur Integration in der Ankunftsregion verläuft der Migrationsprozess niemals isoliert. Andere Menschen, Verwandte, Freund_innen oder Bekanntschaften auf der Reise gestalten ihn mit. Sie unterstützen die Migrant_innen finanziell, durch Informationsweitergabe oder durch praktische Hilfe wie Transport und Unterkunft.

1.3. Fragestellung: Die Rolle sozialer Netzwerke für *Tahriib*

Der Überblick über die Forschung verdeutlicht, dass es eine Forschungslücke hinsichtlich der Rolle sozialer Netzwerke für illegalisierte Migrationswege gibt. Mit der Konzentration auf ebendiese Prägung der Migration durch soziale Netzwerke stelle ich auch die weit verbreitete Wahrnehmung in Frage, dass aktuelle irreguläre oder illegalisierte Migration nach Europa einen relativ schnellen und unilinearen Prozess darstellt (vgl. Düvell et al. 2018: 6, 143). In dieser Arbeit zeige ich, dass illegalisierte Migrant_innen auf informelle soziale Unterstützung angewiesen sind, da sie über offizielle Wege keine Ressourcen generieren können.

Durch den in dieser Arbeit gelenkten Fokus auf *Tahriib* wird die Reise als zentraler Teil der Migration verstanden, Migrationsgründe differenziert betrachtet und die Migrationsgeschichten somalischer Menschen beleuchtet.

Die übergeordnete Fragestellung dieser Arbeit lautet:

Welche Rolle spielen soziale Netzwerke für den individuellen und illegalisierten Migrationsprozess somalischer Menschen auf ihrem Weg nach Deutschland?

Folgende vier Unterfragen tragen zur Beantwortung der Hauptfragestellung bei:

- Wie und mit welchen Bestrebungen entscheiden Menschen, auf *Tahriib* zu gehen?
- Auf Basis welcher Umstände und Ressourcen migrieren Menschen aus den somalischen Gebieten (weiter)?
- In welchen Momenten der Reise erhalten sie welche Form von Hilfe und Unterstützung durch andere Menschen?
- Welche Strukturen von sozialen Netzwerken liegen hinter diesen Unterstützungsleistungen?

Es ist mir wichtig festzuhalten, dass ich mit der Fokussierung auf Unterstützungspraktiken und soziale Netzwerke kein Bild von romantisierender Solidarität auf der illegalisierten Reise nach Europa zeichnen möchte. Ich betrachte Unterstützungspraktiken und soziale Netzwerke dort, wo sie greifen und aktiv sind und nicht die Momente, in denen beide Aspekte abwesend oder unzureichend sind.

Durch die übergeordneten und untergeordneten Fragestellungen möchte ich sowohl Unterschiede als auch Gemeinsamkeiten in den Geschichten der Menschen, die sich auf *Tahriib* begeben, herausarbeiten.

Mit dieser Arbeit verfolge ich drei konkrete Anliegen:

Erstens möchte ich das Augenmerk auf die Reise als wichtigen Aspekt der illegalisierten Migration richten und Geschichten darstellen, die von Brüchen, Glück, Zufall aber auch von Struktur berichten. Es steht nicht mehr nur die in der Migrationsforschung vorherrschende Frage ‚Warum migrieren Menschen?‘ (vgl. Parnreiter 2000: 25), sondern darauf aufbauend die Frage ‚Wie migrieren Menschen?‘ im Mittelpunkt.

Zweitens finden, angeknüpft an die herausgearbeiteten einzelnen Migrationsgeschichten, migrations-theoretische Konzepte Anwendung, die ansonsten vor allem in Bezug auf den Beginn und das Ende der Migration genutzt werden, um Strukturen in einem sonst als unstrukturiert wahrgenommenen Prozess aufzuzeigen.

Drittens möchte ich durch meine Arbeit den Fokus auf eine bestimmte Region und vor allem auf die dort lebenden Menschen richten. Somalia ist – zumindest in der Öffentlichkeit – eine Region, über die undifferenziert und stark negativ berichtet wird (vgl. Lindley/Hammond 2014: 66). In meiner Arbeit möchte ich daher individuelle Geschichten erzählen, die einen differenzierteren Blick auf die somalischen Gebiete und auf somalische Menschen ermöglichen.

Diese Perspektiven nehme ich ein, indem ich für die Analyse der von mir erhobenen Daten verschiedene migrations- und netzwerktheoretische Konzepte anwende, welche im folgenden Kapitel vorgestellt werden. Die darauffolgende Erläuterung des methodischen und methodologischen Vorgehens leitet die theoriebasierte Auswertung und Analyse der geführten Interviews ein, die in zwei zusammenhängenden Kapiteln veranschaulicht werden. Die Arbeit wird mit einer Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse und der Beantwortung der Fragestellung sowie einem kurzen Ausblick auf mögliche weitere Forschung abgerundet.

2. *Tahriib* theoretisch fassen

Um Migrationsprozesse von Menschen auf *Tahriib* analysieren zu können, ziehe ich in diesem Kapitel verschiedene migrations- und netzwerktheoretische Konzepte heran. Zunächst stelle ich den *Aspirations-Capabilities*-Ansatz nach Hein de Haas (2014) vor. Mit diesem Ansatz lässt sich die Ausgangssituation der Menschen auf *Tahriib* erfassen und *Tahriib* als Migrationsphänomen gesellschaftlich und kulturell verorten. Durch die im Anschluss vorgestellten netzwerktheoretischen Konzepte lassen sich im weiteren Verlauf die Funktionen und Strukturen sozialer Netzwerke und Beziehungen für Menschen auf *Tahriib* herausarbeiten.

2.1. Der *Aspirations-Capabilities*-Ansatz nach Hein de Haas

Der *Aspirations-Capabilities*-Ansatz nach Hein de Haas (2014) bietet eine grundlegende Herangehensweise für das Verständnis von Migrationsbewegungen. De Haas versteht menschliche Mobilität als die Fähigkeit, den eigenen Lebensmittelpunkt frei wählen zu können. Damit bietet er eine Alternative zu migrationstheoretischen Modellen an, die Mobilität eher als eine mehr oder weniger automatische, passive und vorhersehbare Antwort auf *Push*-und-*Pull*-Faktoren verstehen.

De Haas kritisiert zudem theoretische Ansätze, die Migration als optimierendes Verhalten verstehen und gleichzeitig bestehende strukturelle Ungleichheiten oder Einschränkungen, denen Migrant_innen ausgesetzt sind, ignorieren. Spricht man also im Kontext von Migration über eine rationale Entscheidungsfindung, muss stets mitbedacht werden, dass Rationalität immer auch an bestimmten äußeren Umständen gebunden ist, beispielsweise den eingeschränkten Zugang zu Informationen. Laut de Haas muss demnach ein konzeptionelles Werkzeug entwickelt werden, das sowohl die *agency* der Migrant_innen als auch die umgehenden strukturellen Umstände gleichermaßen in den Blick nimmt.

Hierzu stellt de Haas seine meta-theoretische Konzeptualisierung von Migration als ein Produkt von *Aspirations* und *Capabilities* vor, das *agency* mit sowohl Mobilität als auch Immobilität verknüpft und über konventionelle Migrationskategorien hinausgeht. Zum einen bezieht er sich dafür auf das *Aspirations/Ability*-Modell von Carling (2002) und zum anderen auf den *Capabilities*-Ansatz nach Sen (1999) mit Bezug auf Berlin (2006/1969).

Das *Aspirations/Ability*-Modell wird von Carling eingeführt, um unfreiwillige (Im-)Mobilität in Abgrenzung zu freiwilliger (Im-)Mobilität zu erfassen (Carling 2002, Carling 2014). Das Modell möchte Migrationsbewegungen anhand der Charakteristika derjenigen, die migrieren, und derjenigen, die zurückbleiben bzw. nicht migrieren, erklären. Dafür unterscheidet es zwischen Bestrebungen (*Aspirations*) und Fähigkeiten (*Abilities*). Um Bestrebungen zu erfassen, muss sowohl die Makroebene bzw. der Einfluss des sozialen Kontextes auf den Wunsch der Migration als auch die Mikroebene bzw. die einzelnen Motive von Personen zu migrieren, miteinbezogen werden. Auf der individuellen Ebene bezieht Carling Migrationsbestrebungen auf den Vergleich verschiedener möglicher Migrationsziele: Gemessen an ihren individuellen Bedürfnissen und Präferenzen bewerten Menschen das Leben an einem bestimmten Ort. Daraus entstehen konstruierte Vorstellungen über die in Frage kommenden Zielorte der Migration, die die Migrationsentscheidung beeinflussen. Auf struktureller Ebene können laut Carling Migrationsbestrebungen über die kulturelle bzw. gesellschaftliche Wahrnehmung von Migration verstanden werden. Dabei sind die Migrationsbestrebungen auch abhängig vom gesellschaftlichen Stellenwert von Migration. Die Fähigkeit zur Migration manifestiert sich nach Carling, wenn eine Person, die eine Mig-

ration anstrebt, auch tatsächlich migriert. Mit seinem Modell möchte er die Unterscheidung von Migrationsbewegungen in ‚gezwungen‘ und ‚freiwillig‘ überwinden: “[T]here is no categorical analytical distinction between ‘forced’ and ‘voluntary’ migration, since all migration involves both choices and constraints” (Carling 2014: 7). Während die Perspektive auf Zwang und Freiwilligkeit nur die äußeren Umstände erfasst, inkludiert der Fokus auf Migrationsbestrebungen und Fähigkeiten auch individuelle Bedürfnisse und Wünsche.

De Haas (2014) übernimmt Carlings Verständnis von Migrationsbestrebungen dahingehend, dass er wie Carling zwischen instrumentalen und intrinsischen Bestrebungen unterscheidet. Migrationsbestrebungen werden beeinflusst vom kulturellen Hintergrund, der individuellen Bildung, von Informationen und Bildern sowie der persönlichen Disposition. Er wandelt Carlings Modell aber auch dahingehend ab, dass er nicht von *Abilities*, sondern mit Bezug auf Sen (1999) und Berlin (2006/1969) von *Capabilities* spricht.

Nach Sen (1999) meint *Capability* die menschliche Fähigkeit, das Leben zu schätzen und auch Grund zu sehen, es zu schätzen. Jede Person verfügt demnach über ein Set an Fähigkeiten, aus welchem sie wählen kann, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Er führt aus: „Capability is thus a kind of freedom: the substantive freedom to achieve alternative functioning combinations (or, less formally put, the freedom to achieve various lifestyles)” (Sen 1999: 75). Dieser *Capabilities*-Ansatz geht daher mit einem Verständnis von Freiheit einher – der Freiheit zu wählen. Dabei unterscheidet Sen zwischen positiver und negativer Freiheit, dem sich de Haas unter Bezug auf Berlins Konzeptualisierung von Freiheit anschließt. Dadurch sollen Fähigkeiten messbar gemacht und äußere Strukturen und Umstände einbezogen werden. Vereinfacht gesagt, meint negative Freiheit ‚die Freiheit von‘, während positive Freiheit ‚die Freiheit zu‘ beschreibt (vgl. Berlin 2006/1969: 210). Negative Freiheit ist die Abwesenheit von äußeren Hürden und Einschränkungen. Verfügt eine Person nicht über negative Freiheit, unterliegt sie einem Zwang: „Zwang setzt einen willentlichen Eingriff anderer Menschen in den Bereich voraus, in dem ich sonst handeln könnte“ (ebd.: 202). Positive Freiheit bezieht sich dagegen auf das Vermögen, Kontrolle über das eigene Leben zu übernehmen, das heißt die Fähigkeit, selbst Entscheidungen für das eigene Leben zu treffen, also „sein eigener Herr“ (ebd.: 211) zu sein. Beide Konzepte sind eng miteinander verwandt, können sich also überschneiden aber auch in entgegengesetzte Richtungen voneinander entwickeln.

Durch *Aspirations* und *Capabilities* möchte de Haas jede Form von Migration konzeptualisieren können. Bestrebungen und Fähigkeiten stehen in Abhängigkeit zueinander und beeinflussen sich gegenseitig. Es kann also beispielsweise sein, dass die Einschränkung negativer Freiheiten zu größeren Bestrebungen führen, Menschen aber de facto davon abgehalten werden, zu migrieren. Auf der anderen Seite kann es sein, dass Menschen über große positive und negative Freiheiten verfügen und sich (aufgrund dessen) frei dazu entscheiden, zu bleiben.

Perspektiven, die auf *agency* fokussieren, sehen in ihr häufig den Akt der Migration selbst. De Haas jedoch ist der Meinung, dass auch der Akt bzw. die Entscheidung zu bleiben als *agency* gewertet werden sollte. Weder Mobilität noch Immobilität sollten als die Norm gesehen werden. „Freedom-of-mobility“ ist sowohl die Freiheit zu migrieren, als auch die Freiheit zu bleiben (vgl. de Haas 2014: 25).

Fähigkeiten und Bestrebungen manifestieren sich auf der Mikroebene, werden aber durch strukturelle Prozesse auf der Makroebene beeinflusst – beispielsweise durch Entwicklungen und Veränderungen von Infrastruktur, Bildung und Medien aber auch durch Politik und Wirtschaft. Mit dem Konzept der

negativen Freiheit kann der politische Einfluss von Staaten auf Migration besser in den Blick genommen werden. Sie können die Migration einiger Gruppen ermöglichen und sogar fördern und die anderer einschränken oder verhindern (de Haas 2014, Glick Schiller/Salazar 2013).

Schlussfolgernd betrachtet, umfasst der *Aspirations-Capabilities*-Ansatz eine Bandbreite an Faktoren, die Migrationsprozesse prägen und beeinflussen – weshalb ich mich auch für die Anwendung dieses Ansatzes entschieden habe. Er hilft, Strukturen zu erkennen und Gemeinsamkeiten verschiedener Migrationsgeschichten herauszuarbeiten. Wie die Bestrebungen und Fähigkeiten derjenigen, die auf *Tahriib* gehen, aussehen, wird im analytischen Teil dieser Arbeit erläutert, da sie Aufschluss über Prozesse und Dynamiken von *Tahriib* geben und eine Grundlage für die darauf aufbauende Analyse der Rolle von sozialen Netzwerken bieten.

2.2. Konzepte der Netzwerkforschung

In der Migrationsforschung wird das Konzept der Netzwerke genutzt, um soziale Vorgänge zu erklären. Dabei ist der Begriff ‚Netzwerk‘ zunächst nur ein Merkmal der sozialen Struktur, auf welcher Interaktionsbeziehungen zwischen drei oder mehreren Personen beruhen (vgl. Marx 2010: 95). Marx (2010) unterscheidet grob zwischen zwei verschiedenen Perspektiven der netzwerktheoretischen Forschung: die Analyse und Darstellung von Beziehungsstrukturen sowie die Auswirkungen von sozialen Netzwerken. In der vorliegenden Studie sollen beide Perspektiven berücksichtigt werden.

Im Folgenden sollen auf Migration bezogene Konzepte der Netzwerkforschung erläutert werden⁶.

Soziale Netzwerke

Nach Marx sind Netzwerke soziale Strukturen, die „das fundamentale Strukturelement der sozialen Welt“ ausmachen (ebd.: 97). Jeder Mensch ist in zahlreichen Netzwerken eingebettet. Der Begriff ‚Netzwerk‘ lässt zunächst keine Implikation bezüglich Machtverhältnissen oder einer Rangordnung von Mitgliedern eines Netzwerkes zu. Jedoch können Netzwerke informell, aber dennoch hierarchisch geprägt sein.

Parnreiter weist darauf hin, dass sich netzwerktheoretische Migrationsforschung nicht mit der Frage nach der Entstehung einer Wanderung beschäftigt, sondern das Augenmerk auf „das Andauern und die Selbstproduktion von Migrationen“ (Parnreiter 2000: 36) lenkt. Durch migrantische Netzwerke werden ursprüngliche Faktoren, die Migrationsbewegungen begründet und initiiert haben, erweitert. Durch sie können Informationen über bestimmte Zielgebiete gesammelt werden, Migrationskosten sinken und Risiken abnehmen (vgl. Parnreiter 2000: 36, Haug 2008: 588, Williams/Baláz 2015: 125ff.,

⁶ Bezüglich aller hier verwendeten Konzepte wird auch Kritik geäußert (siehe u.a. Woolcock (1998) für Kritik am Umgang mit dem Konzept des Sozialkapitals, Marx (2010) für Kritik an der Netzwerkforschung und Lin (2001) für Kritik an den Konzepten *Weak Ties* und *Strong Ties*). Diese Kritik werde ich in meiner Ausarbeitung nicht einbeziehen, da ich die Konzepte lediglich als Werkzeug oder Perspektive nutze. Einige Autor_innen, wie Portes (1998), beschäftigen sich darüber hinaus auch mit negativen Seiten von sozialen Netzwerken und sozialem Kapital, da die Einbettung in Netzwerke auch einschränkend wirken kann oder der Zugang zu Ressourcen nicht für alle gleichermaßen ermöglicht wird. Da mein Fokus auf dem Nutzen von Sozialkapital und sozialen Netzwerken liegt und nur diejenigen Personen betrachtet, die ihr Ziel mithilfe ihrer Einbettung in ebendiese Netzwerke erreicht haben, vernachlässige ich diesen Aspekt ebenfalls.

Boyd 1989: 645). Migrationsnetzwerke können von praktischer Unterstützung wie Transportgelegenheiten oder Unterkunft bis hin zu Hinweisen, welchen Schleusern vertraut werden kann, eine Vielfalt an Funktionen bieten (vgl. Parnreiter 2000: 37, Ryan 2011: 709).

In der netzwerktheoretischen Migrationsforschung liegt der Fokus vor allem, auf der Entscheidung zu migrieren (Epstein/Gang 2004, Haug 2008) und dem Einfluss von Netzwerken auf die Integration im Ankunftsland, da Netzwerke beispielsweise Unterstützung bei der Arbeits- und Wohnungssuche bieten können (siehe u.a. Haug 2010, Avenarius 2010a, Fenicia/Gamper/Schönhuth 2010, Fuhse 2010). Welche Rolle soziale Netzwerke bei illegalisierter Migration spielen, ist laut Belloni erst kürzlich Teil der netzwerktheoretischen Migrationsforschung (Belloni 2016). Erneut möchte ich daher auf die Forschungslücke hinweisen, welcher sich diese Arbeit widmet.

Boyd (1989) erarbeitet, dass soziale Netzwerke durch Familien, Freundschaften, die Mitgliedschaft in Vereinen und anderen Zusammenschlüssen aber auch durch Mittler_innen von Migration, wie Migrationsberatungsstellen, Reisebüros und Schleusern, bestehen. Durch sie sind Migrant_innen untereinander aber auch mit Nicht-Migrant_innen verbunden – ohne, dass dabei zeitliche oder räumliche Grenzen vorgegeben sind.

Die Wirkungen von Netzwerken auf Migrationsbewegungen können dabei ganz verschieden ausfallen (vgl. Haug 2008: 589). Doch so unterschiedlich die Perspektiven auf soziale Netzwerke in der Migrationsforschung sind, so ähnlich sind sich alle bei folgender analytischer Herangehensweise: Strukturen sozialer Verflechtungen und damit einhergehende kulturelle wie soziale Bedeutungen von Beziehungen werden in den Fokus genommen, um soziale Praxen zu erklären. Dieser Perspektive liegt die Erwartung zugrunde, dass Netzwerke Ressourcen vermitteln (vgl. Dahinden 2010: 397). Sie prägen, formen und beeinflussen Migration, haben für Migrant_innen aber auch eine ganz konkrete Funktion, wie in den folgenden Abschnitten erläutert wird.

Transnationale Netzwerke

Wirft man einen Blick auf soziale Netzwerke im Zusammenhang mit internationaler Migration, wird schnell klar, dass Netzwerke die Fähigkeit besitzen, Herkunfts- und Ankunftsregionen miteinander zu verbinden (vgl. Boyd 1989: 661). So haben migrantische soziale Netzwerke eine transnationale Funktion inne.

Durch die transnationale Perspektive sollen grenzüberschreitende Wanderungsprozesse nicht nur als unidirektionale nationalstaatliche Container-Wechsel, sondern als transnationale Lebenswirklichkeiten verstanden werden (Pries 1996, Pries 2003). Migrant_innen können in der Ankunftsregion ihren Lebensmittelpunkt haben und weiterhin Verbindungen zu ihrer Herkunftsregion aufrechterhalten. Diese sogenannte Transmigration meint daher das durchaus physische aber auch symbolische Pendeln zwischen Gesellschaften, Identitäten aber auch Politiken und Wirtschaften (vgl. Gamper/Fenicia 2013: 249). Durch ihre Einbettung in transnationale soziale Räume nehmen Migrant_innen an „multiplen transnationalen Prozessen“ (ebd.: 252) teil.

Über solche transnationale Vernetzungen finden soziale Prozesse statt, wie der Austausch von Ressourcen, die Entwicklung von Identitäten aber auch die Weitergabe von Ideen, Vorstellungen und Bildern (Appadurai 1990, Dahinden 2010, Gamper/Fenicia 2013). Soziale Netzwerke sind also nicht mehr auf (nationalstaatliche) Container begrenzt, sondern gehen über physische Grenzen hinaus.

Weak Ties und Strong Ties

Um soziale Netzwerke und ihre Funktionen besser verstehen und analysieren zu können, kann die sogenannte Stärke von Beziehungen miteinbezogen werden. So spricht man in der Netzwerkforschung von starken, schwachen und abwesenden⁷ Beziehungen, um ihre Qualität zu klassifizieren (vgl. Avenarius 2010b: 99, Ryan 2011: 711). Etabliert wurden diese Terminologien durch Granovetter (1973). In seinem Beitrag analysiert er die Beziehungen innerhalb einer Dreieckskonstellation (Triade). Je stärker die Beziehungen zwischen den Personen A und B sowie den Personen B und C sind, desto wahrscheinlicher ist es, dass es auch zu einer Beziehung zwischen A und C kommt (siehe Abbildung 1).

Bei starken Beziehungen (*Strong Ties*) teilen Akteur_innen dieselben Interessen, interagieren häufig miteinander und haben daher auch Zugang zu denselben Informationsquellen und Ressourcen. Bei einer schwachen Beziehung (*Weak Ties*) heißt es daher, dass nicht automatisch Zugang zu denselben Informationen und Ressourcen besteht. Granovetter schließt daraus: „[J]e unterschiedlicher das persönliche Profil von Interaktionspartnern und je geringer die Häufigkeit und Intensität ihrer Begegnungen, umso wahrscheinlicher ist es, dass jeder von ihnen Zugang zu Informationen hat, die der andere noch nicht kennt“ (Avenarius 2010b: 100). Daher können Individuen, die miteinander ‚schwach‘ verbunden sind, einander von Vorteil sein, da sie Informationen voneinander bekommen können, die Menschen, mit denen sie ‚stark‘ verbunden sind, nicht besitzen.

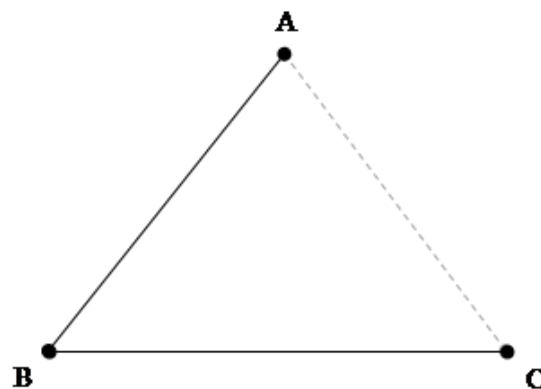


Abbildung 1: Triade (Granovetter 1973)

Avenarius (2010b) definiert schwache und starke Beziehungen folgendermaßen: „[S]tarke Beziehungen verbinden Freunde, schwache Beziehungen vernetzen Bekannte“ (ebd.). Schwache Beziehungen dagegen sind eher solche, die Menschen mit Bekannten, Kolleg_innen oder Freund_innen von Freund_innen unterhalten (vgl. Enns/Malinick/Matthews 2008: 257).

Dabei stellt sich immer die Frage, welche Funktionen starken und schwachen Beziehungen zugeordnet werden.

Einerseits gibt es Studien, die die Stärke und die Vorteile schwacher Beziehungen hervorheben (Granovetter 1973). Andererseits gibt es viele Forscher_innen, die sich auf den Nutzen von starken Beziehungen stützen. Lin (2001) argumentiert, dass starke Beziehungen wichtig sind, um Ressourcen zu behalten, während schwache Beziehungen helfen, Ressourcen überhaupt erst zu generieren. Im folgenden Abschnitt sollen daher tiefgehender Ressourcen und Kapital thematisiert werden.

⁷ Auf abwesende Beziehungen soll in meiner Analyse nicht weiter eingegangen werden.

Soziales Kapital

Kapital ist „eine Ressource, die einen Akteur in die Lage versetzt, ein erwünschtes Ziel zu erreichen“ (Marx 2010: 97). Damit ist in der Regel eine ökonomische Transaktion gemeint. Doch auch soziales Kapital kann als Ressource verstanden werden. Während ökonomisches Kapital als Privatgut gilt und einem bestimmten Individuum zugeschrieben wird, drückt sich „Sozialkapital in den sozialen Beziehungen zwischen den Individuen“ (ebd.) aus. Damit stellen „[s]oziale Netzwerke [...] die Voraussetzung für Sozialkapital“ dar (Gamper/Fencia 2013: 253). Sozialkapital umfasst also alle Ressourcen, die auf ein (dauerhaftes) Netz sozialer Beziehungen zurückzuführen sind: „[E]s handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe [Hervorhebung i.O.] beruhen“ (Bourdieu 1983: 191).

Über wie viel Sozialkapital eine Person verfügt, ist abhängig von ihren Netzwerken und der Menge an Ressourcen, über die dieselben verfügen und für die Person mobilisieren würden (vgl. Bourdieu 1983: 191, Gamper/Fencia 2013: 253). Damit lassen sich aus sozialem Kapital zwei Komponenten herausarbeiten: Soziale Beziehungen, die den Zugang zu Ressourcen einer anderen Person möglich machen und ihre Menge und Qualität (vgl. Portes 1998: 3). Portes (1998) plädiert dafür, die Motivationen beider beteiligten Parteien – der empfangenden als auch der gebenden Personen –, die Ressourcen auf Basis ihrer sozialen Verbindung auszutauschen, zu untersuchen. Bezüglich der Motivationen derer, die geben, bezieht sich Portes auf folgende zwei sozialtheoretische Überlegungen.

Die Theorie der *bounded solidarity* von Marx (1999/1894) beschreibt einen Mechanismus, der dazu führt, dass Menschen, die sich in einer gemeinsamen Situation befinden, dazu neigen, sich gegenseitig zu unterstützen. Die Identifikation mit der eigenen Gruppe kann also als Motivation dienen.

Der zweite Ansatz von Portes bezüglich der Motivation Ressourcen zur Verfügung zu stellen, geht auf Durkheims Theorie der sozialen Integration und Sanktionierung in Gruppenritualen (Durkheim 1960/1933) zurück. Die gebende Person erwartet eine Gegenleistung oder Rückzahlung, doch diese muss dabei nicht zwangsläufig durch die empfangende Person erfolgen, sondern kann auch in Form von Status, Ehre oder Ansehen von der Gemeinschaft oder dem Netzwerk als Ganzes kommen.

In beiden theoretischen Konzepten wird deutlich, dass die Motivation des Gebens von Ressourcen auf die Einbettung der gebenden Personen in den Strukturen des Netzwerkes basiert. Welche Formen das Geben sozialen Kapitals im Rahmen sozialer Netzwerksbeziehungen einnehmen kann, wird im folgenden Abschnitt erläutert.

Soziale Unterstützung

Über soziale Unterstützung wird persönlichen Beziehungen ein funktioneller Inhalt verliehen (vgl. Kupfer/Nestmann 2015: 153). Während also das Konzept der sozialen Netzwerke das bloße Geflecht sozialer Beziehungen meint, werden mit dem Begriff der sozialen Unterstützung (positive) Auswirkungen dieser Beziehungen auf das Individuum verstanden (vgl. Diewald/Sattler 2010: 689).

Diewald und Sattler (2010) betonen die Interdependenz zwischen sozialem Kapital und sozialer Unterstützung: „Soziale Unterstützung ist soziales Kapital in dem Sinne, dass es um *informelle* [Hervorhebung i.O.] Beziehungen geht, die Relevanz für die Verfolgung allgemein akzeptiert oder auch idiosynkratisch wichtiger Lebensziele bestimmter Personen besitzen“ (ebd.: 690).

Anlehnend an dem Verständnis von Diwald und Sattler sehe ich ebenfalls soziale Unterstützung und soziales Kapital als gemeinsam wirkend. Durch die Einbettung in soziale Netzwerke und den dadurch bestehenden sozialen Beziehungen zu Personen, die geben wollen, verfügen Individuen über soziales Kapital, das sich oft in unterschiedlichen Formen sozialer Unterstützung manifestiert. Anders ausgedrückt: Das durch soziale Netzwerke generierte Sozialkapital spiegelt sich in Unterstützungsleistungen wider. Soziale Netzwerke stellen also das Gerüst für das Bestehen sozialer Unterstützung dar (vgl. Diwald/Sattler 2010: 690).

Neben vielen detaillierten Unterteilungen sozialer Unterstützung möchte ich mich aufgrund ihrer Übersichtlichkeit und konkreten Anwendbarkeit der Unterteilung nach House (1981) anschließen. Hier wird unterschieden zwischen

- emotionaler Unterstützung (*emotional support*),
- Weitergabe von Informationen (*informational support*),
- praktischer und materieller Hilfe (*practical support* und *material support*) und
- Unterstützung durch Bewertung (*appraisal support*).

Emotionale Unterstützung umfasst Unterstützung durch Vertrauen, Nähe, Mitgefühl oder auch Akzeptanz. In dieser Arbeit ist die Unterstützung durch Informationen, wie bspw. Ratschläge, Tipps und die Weitergabe von Wissen ein immer wiederkehrendes Motiv auf *Tahriib*. Auch praktische sowie materielle Hilfe sind hier essentiell. Sie können das Verleihen von Geld oder die Unterstützung in konkreten Tätigkeiten umfassen. Unterstützung durch Bewertung zeigt sich auf *Tahriib* beispielsweise, wenn eine Person hilft, eine Situation einzuschätzen.

Diwald und Sattler nennen mehrere Perspektiven, mithilfe derer das Konzept der sozialen Unterstützung analysiert werden kann. Für diese Studie sind die folgenden drei von Relevanz (vgl. Diwald/Sattler 2010: 693ff):

- Inwiefern hat die gebende Person die Absicht und Fähigkeit zu unterstützen?
- Wie hoch ist das Ausmaß der gewährten Unterstützungsleistung?
- Wie sieht die tatsächliche Unterstützungswirkung aus?

Während ich in der Analyse zu Unterstützungspraktiken die beiden letzten Perspektiven näher beleuchten werde, gehe ich in der Analyse zu sozialen Netzwerken auf die Absicht und Fähigkeiten der gebenden Personen ein.

Verbinde ich nun das Konzept der sozialen Unterstützung mit den vorher erläuterten Konzepten der netzwerktheoretischen Migrationsforschung, lässt sich festhalten: Unterstützung ist eine oder vielleicht sogar die Form, in der soziales Kapital, das aus sozialen Netzwerken generiert wird, von Migrant_innen genutzt wird. Netzwerke können dabei transnational sein und in schwache (*Weak Ties*) und starke Beziehungen (*Strong Ties*) unterteilt werden.

3. Methodologische und methodische Annäherung an *Tahriib*

Um mich dem Forschungsgegenstand zu nähern, habe ich ein abduktives Vorgehen gewählt (Schwartz-Shea/Yanow 2012). Die Forscher_innen bewegen sich dabei beständig zwischen Theorie und Empirie, konkretisieren also auch während des Forschungsprozesses ihre Forschungsfrage. So stellte sich auch mein spezifischer thematischer Fokus erst durch die Interviews heraus, in welchen ich weiter zu verfolgende Ähnlichkeiten entdeckte.

Für diese Arbeit habe ich mit zehn aus Somalia und Somaliland kommenden Menschen im Alter zwischen 19 und 41 Jahren – die meisten in den Zwanzigern – gesprochen, die über den Landweg nach Europa schließlich nach Deutschland gekommen sind und hier Asyl beantragt haben. Die Gespräche waren als tiefgehende, narrative und semi-strukturierte Interviews angelegt mit der Absicht, möglichst viel über die Erlebnisse der Interviewpartner_innen auf *Tahriib* zu erfahren.

Alle Interviewten haben traumatisierende oder schwerwiegende Erfahrungen hinter sich gelassen. Als Neubürger_innen in der deutschen Gesellschaft, die schlecht bis gar nicht über deutsche Sprachkenntnisse verfügen, über deren Asylverfahren zum Teil noch entschieden wird oder die lediglich mit einer Duldung in Deutschland leben, befinden sie sich teilweise auch weiterhin in einer vulnerablen Situation. Sie haben Somalia zwischen 2006 und 2016 verlassen und leben seit einem bis vier Jahren in Deutschland. Zudem variiert die Reisedauer – also wie lange sie sich auf *Tahriib* befanden – zwischen den Befragten stark. Die Namen der Interviewpartner_innen wurden geändert, um ihre Anonymität zu wahren.

Da der Schwerpunkt dieser Arbeit auf individuelle Migrationsgeschichten liegt, erscheint es an dieser Stelle sinnvoll, auf die einzelnen Geschichten der Interviewten einzugehen, unter anderem auch um den analytischen Teil der Arbeit besser nachvollziehen zu können.

Karim (20) lebt seit zwei Jahren in Deutschland. Somalia verlässt er 2015. Zunächst geht er nach Kenia und lebt für einige Monate im Flüchtlingscamp Dadaab in Kenia, weil Islamisten_innen von *Al-Shabaab* ihn rekrutieren wollen. Doch auch Dadaab verlässt er wieder, kehrt nach Somalia zurück und will sich auf den Weg gen Norden machen. Ein Onkel organisiert und zahlt die Reise für ihn. Zunächst geht es mit einem Boot in den Iran und mithilfe von Schleusern bis an die türkische Küste. Über Griechenland und Nordmazedonien gelangt er nach Rumänien und wird dort zunächst aufgrund illegaler Einreise inhaftiert. Schließlich kommt er in eine Unterkunft für Geflüchtete. Für die Behandlung einer Krankheit will er weiter nach Österreich oder Deutschland. Mit Taxis und teilweise zu Fuß reist er über Ungarn und Österreich nach Deutschland. Sein Asylantrag wird abgelehnt, jedoch wird anerkannt, dass Abschiebungsverbote vorliegen, sodass Karim nun mit einer Aufenthaltserlaubnis in Deutschland lebt.

Amal (19) ist seit drei Jahren in Deutschland. Somalia hat sie mit 15 aufgrund von Problemen verlassen, auf die sie nicht näher eingehen möchte. Zunächst ist sie für eine kurze Zeit bei einer somalischen Bekannten ihrer Mutter in Äthiopien. Diese organisiert in Absprache mit Amals Mutter einen Schleuser, der sie nach Libyen bzw. Europa bringen soll. Irgendwo in der libyschen Sahara verlangt der *Magafe* mehr Geld als Amal zahlen kann. So verbringt sie vier Monate in einem Gebäude der Schleuser, bis ihre Mutter mithilfe der Familie genug Geld aufbringen kann. Aufgrund schlechter Wetterverhältnisse legen keine Boote ab. Sie verbringt weitere acht Monate bei Schleusern. Schließlich erreicht sie Neapel und ihr wird empfohlen nach Deutschland zu gehen. Sie schließt sich einer Gruppe somalischer Frauen an, die Italien mit dem Bus verlässt. Sie erreicht Deutschland und beantragt über ihren Vormund Asyl.

Samir (26) ist seit Ende 2013 in Deutschland. Er kommt aus Mogadischu, der Hauptstadt Somalias. Das Land verlässt er 2012. Er ist zwei Jahre lang unterwegs. *Al-Shabaab* bringt ihn dazu, das Land zu verlassen. Sie versuchen vor allem junge Männer wie ihn zu rekrutieren, doch er kann sich nicht mit ihrer Ideologie identifizieren. Zwei Wochen lang plant er, das Land zu verlassen. Er reist über Äthiopien, Sudan, Libyen und das Mittelmeer, bis er schließlich auf Sizilien landet. Er fährt mit dem Zug weiter nach Deutschland, wo er schließlich Asyl beantragt. Der Antrag wird abgelehnt und er lebt fortan mit einer Duldung.

Maxamed (24) lebt seit vier Jahren in Deutschland. Er reist gemeinsam mit seiner Frau Mariam nach Europa. In der Heimat wollen sie heiraten, doch ihre Familie ist dagegen. Er sieht keine andere Möglichkeit als mit Mariam das Land zu verlassen. Er weilt seine Tante in seinen Plan ein und erhält von ihr Geld für die Reise. Zunächst reisen sie nach Khartum im Sudan. Hier arbeitet Maxamed zwei Monate lang, um Geld für die Weiterreise zu verdienen. Mit Hilfe eines *Magafe* reisen sie nach Libyen. Schließlich erhalten Maxamed und Mariam die Möglichkeit nach Italien überzusetzen. Sie kommen auf Lampedusa an. Nach mehreren Monaten der Obdachlosigkeit machen sie sich auf nach Deutschland und beantragen hier Asyl. 2017 erhalten sie die Anerkennung der Flüchtlingseigenschaft.

Yassin (41) ist seit zehn Jahren in Europa. Somalia verlässt er 2006. Als Grund für seine Entscheidung zu migrieren, nennt er einen konkreten Vorfall: Sein Bruder hat einen Autounfall, woraufhin die geschädigte Familie viel Geld als Entschädigung fordert. Sein Bruder verlässt aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen sofort das Land. Auch Yassin verlässt daraufhin das Land, da die Familie von ihm Geld verlangen würde. Bei fehlender Zahlung drohe ihm der Tod. Er reist nach Libyen und wird inhaftiert. Schließlich kommt er nach Italien, wo seine Fingerabdrücke abgenommen werden. Er reist nach Holland, wo er drei Jahre bleibt und eine Familie gründet. Er gibt an, dann aufgrund entdeckter Fingerabdrücke aus Italien dorthin mit seiner Familie abgeschoben worden zu sein. Daraufhin reisen sie nach Schweden und später nach Dänemark, um jeweils Abschiebungen zu verhindern. In Deutschland beantragen sie Asyl. Seine Frau und Kinder wurden als subsidiär Schutzberechtigte anerkannt, er jedoch wartet noch auf den Ausgang des Verfahrens.

Warsame (27) lebt seit 2014 in Deutschland. Somalia verlässt er wegen Diskriminierung aufgrund seiner Clanzugehörigkeit. Konkreter Auslöser ist ein Unfall auf seinem Grundstück, für welchen er verantwortlich gemacht wird. Warsame fürchtet um seine Sicherheit und entscheidet kurzfristig, das Land zu verlassen. Er reist zunächst nach Äthiopien und anschließend mit Schleusern nach Libyen. Er wird vom *Magafe* festgehalten, kann das geforderte Lösegeld jedoch mithilfe seines Onkels zahlen. In Tripolis hält sich Warsame vier Monate lang auf. Er arbeitet, um Geld für die Reise über das Mittelmeer zu sparen. Schließlich kann er nach Italien übersetzen. Dort empfehlen ihm Leute nach Frankreich, Holland, Schweden oder Deutschland zu gehen. So reist er weiter nach Deutschland, wo er schließlich Asyl beantragt und die Zuerkennung des subsidiären Schutzes erhält.

Liiban befindet sich seit März 2015 in Deutschland und kommt aus Somaliland. Hier arbeitet er vor seiner Abreise als KFZ-Mechaniker. In seiner Herkunftsstadt kommt es regelmäßig zu Clan-Konflikten. Er gibt an, Somaliland aufgrund dessen verlassen zu haben. Europa – insbesondere Deutschland – steht für ihn als Zielregion fest. Als er das Land verlässt, gibt er niemandem Bescheid. Für die gesamte Reise zahlt er 7200\$. Seine Familie muss für einen Großteil der Bezahlung aufkommen und dafür ein Grundstück verkaufen. Ohne seine Fingerabdrücke abzugeben, kommt er über Italien nach Deutschland, wo er Asyl beantragt. Sein Asylantrag wird abgelehnt. Während diese Arbeit verfasst wird, befindet er sich im Klageverfahren.

Aaden (23) lebt seit vier Jahren in Deutschland. Somalia verlässt er jedoch bereits mit zwölf Jahren. Alleine reist er bis nach Dschibuti. Hier trifft er seinen Onkel, der plant auf *Tahriib* zu gehen. Aaden schließt sich ihm an. Bei der Überfahrt nach Italien kommt der Onkel jedoch ums Leben. In Italien bleibt Aaden zwei Jahre. Dann entscheidet er, nach Finnland zu gehen und dort Asyl zu beantragen. Von dort soll er nach Italien abgeschoben werden. Bevor es zu einer Abschiebung kommt, reist er nach Schweden, um hier Asyl zu beantragen. Erneut will man ihn abschieben. Er geht nach Norwegen und beantragt erneut Asyl. Von hier wird er schließlich nach Italien abgeschoben, wo er sich für ein Jahr aufhält. Erneut macht er sich auf den Weg und heiratet im Alter von 18 Jahren eine somalische Frau in Schweden, um eine Aufenthaltserlaubnis zu erhalten. Die Ehe zerbricht jedoch nach sechs Monaten und Aaden geht nach Deutschland. Erneut soll er nach Italien abgeschoben werden. Die Abschiebung wird im letzten Moment mithilfe einer lokalen Initiative verhindert und Aaden durchläuft ein Asylverfahren in Deutschland, das 2016 positiv mit der Zuerkennung der subsidiären Schutzberechtigung ausgeht.

Bashiir (28) lebt seit einem Jahr in Deutschland. Er kommt aus Zentralsomalia und hat dort als KFZ-Mechaniker gearbeitet. Er gibt an, Somalia aufgrund von Problemen mit *Al-Shabaab* verlassen zu haben. Auch er wird unterwegs vom *Magafe* festgehalten und muss seine Familie bitten, ihm Geld zu schicken. 4000\$ zahlt er selbst, 3000\$ erhält er von seiner Mutter. In Tripolis hält er sich ungefähr zwei Wochen auf. Dann setzt er mit einem Boot nach Sizilien über. Ohne seine Fingerabdrücke in Italien abzugeben, reist er nach Deutschland weiter.

Faarax (22) lebt seit über zwei Jahren in Deutschland. Seine Mutter zieht mit ihm nach Eritrea, als er noch sehr jung ist. Dort lebt er neun Jahre. Ein Jahr bevor er beschließt, Eritrea zu verlassen, stirbt seine Mutter. Mit zwei somalischen Freunden verlässt er das Land. Faarax hat zu dem Zeitpunkt 55\$. Irgendwo in der Sahara wird er von *Magafe* festgehalten und soll 3500\$ zahlen. Er ruft seinen Onkel an, der ihm 1500\$ schickt. Es wird mehr Geld verlangt, welches Faarax nicht zahlen kann. Daraufhin wird er zwei Mal verkauft und erlebt Folter. Aus Mitleid, wie er sagt, wird er zu einem Boot gebracht, das nach Italien fahren soll. Das Boot kentert und die Überlebenden werden von der libyschen Küstenwache ins Gefängnis gebracht. Hier verbringt er zwei Monate. Er wird schließlich freigelassen und für die Überfahrt nach Italien zu einem Boot gebracht. Italien verlässt er schnell wieder. Er will nach Norwegen, da er dort einen Freund hat, doch die Polizei in Deutschland greift ihn auf. So beantragt er schließlich hier Asyl und bekommt die subsidiäre Schutzberechtigung zugesprochen.

Die Kontaktaufnahme erwies sich grundsätzlich als schwierig, weswegen sich die Rekrutierung aller Interviewpartner_innen⁸ über verschiedene Städte in Deutschland erstreckte und mehrere Monate dauerte. Das fehlende Interesse an einem Gespräch, lässt sich wahrscheinlich zu einem großen Teil auf Misstrauen gegenüber meiner Person zurückführen (Kaufmann 2018, Inhetveen 2010). Van Liempt und Bilger schreiben passend: „[M]istrust is often considered a key factor in asylum seekers' survival strategies“ (van Liempt/Bilger 2012: 459).

⁸ Da sich der Zugang zu somalischen Frauen* als besonders schwierig herausstellte, befindet sich in meinem Sample nur eine Frau* (Amal). Dabei stellen Genderdynamiken auf *Tahriib* einen Aspekt dar, der tiefergehend untersucht werden könnte. In dieser Arbeit schließe ich mich aber Simonsens Handhabung an, die in ihrer Forschung nicht explizit zwischen Erfahrungen von Männern* und Frauen* unterscheidet (vgl. Simonsens 2017: 50).

In diesem Zuge sind ethische Überlegungen zur Forschung über Fluchtprozesse notwendig. So stellt Kleist (2015) fest: „[Es] besteht in der Flüchtlingsforschung speziell ein spezifisches Machtverhältnis zwischen Forschenden einerseits und Flüchtlingen als Gegenstand der Arbeit andererseits, das Handlungsmöglichkeiten und Erwartungen determinieren kann“ (Kleist 2015: 162f.). Daher soll Forschung generell, aber besonders auch im Kontext von Fluchtprozessen „nicht auf Machterhalt oder Dominanz zielen“ (ebd.: 164), sondern darauf, das Leben derjenigen zu verbessern, die Gegenstand der Untersuchung sind (vgl. Kaufmann 2018: 136). Nur dann sei Forschung mit geflüchteten Menschen gerechtfertigt (vgl. Mackenzie/McDowell/Pittaway 2007: 315f.). Jacobson und Landau (2003) sprechen hier von einem dualen Imperativ. Auf der einen Seite soll den wissenschaftlichen Anforderungen entsprochen werden; auf der anderen Seite soll Forschung aber auch dazu genutzt werden, um Geflüchtete zu schützen und politischen Einfluss zu nehmen. Hugman, Pittaway und Bartolomei (2011) argumentieren jedoch, dass Forschung wichtig ist, um das Leben, die Erfahrungen und die Bedürfnisse von Geflüchteten zu verstehen, um darauf entsprechende Antworten – im Idealfall Lösungen – formulieren zu können. Dieser Arbeit liegt daher – wie Kleist es für die (Flüchtlings-)Forschung fordert – ein „aufklärerische[r] Impetus“ (Kleist 2015: 164) zu Grunde. Mit dieser Studie soll Licht auf die illegalisierte Reise und ihre Umsetzung geworfen werden, welche viele Menschen auf sich nehmen müssen.

An dieser Stelle sei zudem auszuführen, dass diese Studie nur einen Ausschnitt der Erfahrungswelt der Menschen zeigt, die illegalisiert migrieren und – noch spezifischer – auf *Tahriib* gehen. Ich habe lediglich mit Menschen gesprochen, die *Tahriib* erfolgreich durchlaufen haben und jetzt in Deutschland leben. Die Geschichten derjenigen, die ihren *Tahriib* nicht überlebten, die abgeschoben wurden, die es nicht nach Europa schafften oder diejenigen, die ihre Reise abgebrochen haben und zurückgekehrt sind, werden in diesem Rahmen nicht thematisiert. Die in dieser Arbeit dargestellten sozialen Beziehungen und Netzwerke sind kein Garant für ‚erfolgreichen‘ *Tahriib*. Mein Sample ist damit in gewisser Weise exklusiv und gibt nur einen, wohl aber spezifischen Einblick, in einen sehr komplexen Themenbereich.

Des Weiteren, um den Einfluss sozialer Netzwerke und Beziehungen auf den individuellen und illegalisierten Migrationsprozess in seiner Gänze zu verstehen, müssten auch die Perspektiven der Menschen berücksichtigt werden, die Unterstützung anbieten. Um Ressourcen hinsichtlich des sozialen Kapitals zu vergleichen, müssten zudem auch die Bestrebungen und Fähigkeiten derjenigen aufgezeigt werden, die nicht auf *Tahriib* gehen.

Die folgenden zwei Kapitel widme ich der Analyse der Interviews und letztendlich der Beantwortung der Fragestellung. Dazu ziehe ich die schon vorgestellten theoretischen Konzepte zu illegalisierter Migration und *Tahriib* heran. Zunächst greife ich den *Aspirations-Capabilities*-Ansatz nach Hein de Haas (2014) auf, um Motivationen, Umstände und Ressourcen der Interviewten zu analysieren. Anschließend diskutiere ich mithilfe der erläuterten netzwerktheoretischen Konzepte, inwiefern die auf *Tahriib* Gegangenen auf ihre Reise durch (transnationale) soziale Netzwerke unterstützt werden.

4. Soziale Prozesse auf *Tahriib* I: *Aspirations* und *Capabilities*

Mithilfe des *Aspirations-Capabilities*-Ansatzes von Hein de Haas (2014) werden Gemeinsamkeiten in den Migrationsgeschichten und Motivationen der Interviewpartner_innen herausgearbeitet. Die Anwendung dieses theoretischen Ansatzes soll als Grundlage für die Analyse der sozialen Beziehungen und Netzwerke der Interviewpartner_innen dienen.

Folgende Frage steht dabei im Mittelpunkt: Wie und auf Basis welcher Umstände und Ressourcen treffen Menschen aus Somalia und Somaliland die Entscheidung, das Land zu verlassen, auf *Tahriib* zu gehen und schließlich nach Deutschland zu migrieren?

Im Folgenden analysiere ich dazu zum einen die Migrationsbestrebungen und zum anderen die Fähigkeiten – also die eigene Handlungsfreiheit und die von außen aufgelegten Hürden – der Menschen, die auf *Tahriib* gehen.

4.1. *Aspirations*/Bestrebungen

Hinsichtlich der Migrationsbestrebungen sind im Detail große Unterschiede zu erkennen, da die Interviewten sehr unterschiedliche Gründe für ihre Migration anführen. Am Ende steht für alle jedoch fest, dass es für sie keine Alternative zur Migration gibt. Dort, wo sie leben, sehen sie keine Zukunft für sich. Die meisten geben Konflikt, Krieg oder individuelle Verfolgung als Gründe für ihre Abwanderung an.

Da de Haas in Anlehnung an Carling die dichotome Kategorisierung von ‚freiwilliger‘ und ‚gezwungener‘ Migration überwinden möchte, kann der *Aspirations-Capabilities*-Ansatz auch auf Migrationsbewegungen angewendet werden, die als erzwungen wahrgenommen werden (vgl. de Haas 2014: 21). In diesem Zusammenhang muss beantwortet werden, inwiefern es sich zu Beginn von *Tahriib* bei den Interviewten um unfreiwillige Mobilität, also um Mobilität ohne Bestrebungen handelt. Karim beispielsweise sagt im Interview: „Eigentlich wollte ich das Land nicht verlassen, ich mag das Land. Aber ich konnte nicht mehr bei meiner Mutter leben. [...] Die Möglichkeit im Land zu bleiben, gab es nicht.“ (Karim: 2f.). Amal, Samir, Maxamed und Yassin beschreiben ihre Entscheidung zu gehen als Antwort auf plötzlich drohende Gefahren. Auch Warsame entscheidet kurzfristig: „Es war ein Notfall. [...] Ich habe kein Tschüss gesagt.“ Er ist „in einem Tag weg“ gewesen (Warsame: 3). Die Befragten scheinen in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt, da es wohl keine Möglichkeiten zu bleiben gab.

Dennoch vertrete ich die Ansicht, dass die Entscheidung zu migrieren, aktiv getroffen wurde, also als Lösung für Probleme gesehen wurde. Die Entscheidung das Land zu verlassen wurde auf Grundlage der zur Verfügung stehenden Informationen und Ressourcen getroffen. Die Migration wurde nicht fremdbestimmt durchgeführt – wie es beispielsweise bei einer Abschiebung der Fall wäre (vgl. Carling 2014: 7). Dies trifft allerdings bei einigen meiner Interviewpartner_innen nur auf den Beginn der Migration zu, wie ich im späteren Teil noch zeigen werde. An dieser Stelle soll lediglich festgehalten werden: Bei *Tahriib* kann von Bestrebungen nach de Haas (2014) und Carling (2002, 2014) gesprochen werden. Im Folgenden werden diese analysiert.

Nach Carling (2002) müssen sowohl die Makro- als auch die Mikroebene betrachtet werden, um Migrationsbestrebungen zu begreifen. Auf der Makroebene erkenne ich für diejenigen, die auf *Tahriib* gehen, zwei ausschlaggebende Komponenten: Erstens die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage und zweitens die lange Tradition von Migration und Mobilität in den somalischen Gebieten. Es sind zwar politische, wirtschaftliche und soziale Faktoren (wie Krieg, Terror, Rekrutierungsversuche

durch die islamistische Gruppierung *Al-Shabaab*, fehlende Ausbildungsmöglichkeiten, Arbeitslosigkeit und sozialer Druck), die den Wunsch nach Abwanderung begründen aber auch die lange Tradition und stetige Präsenz von Mobilität, die Abwanderung als Lösung für ebendiese Probleme vorgibt. Liiban: „Wenn du Probleme hast, musst du gehen“ (Liiban: 5). Die Relevanz von Migration im Leben der Menschen in den somalischen Gebieten ist, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung und mit unterschiedlichen gesellschaftlichen oder sozialen Assoziationen, historisch und soziokulturell verankert.

Ali schreibt, dass Somalia von vielen „Wanderungswellen“ (Ali 2018: 80) geprägt ist. Ein großer Teil von Somalier_innen lebt heute außerhalb Somalias. Die somalische Diaspora umfasst bis zu 1,5 Millionen Menschen weltweit (vgl. RMMS 2016). Migration ist ein unabdingbarer Bestandteil der somalischen Identität: „For the Somali people, migration and mobility have been defined as a part of being Somali“ (Simonsen 2017: 12, vgl. auch Kleist 2004: 2). Wenn das Leben von Unsicherheit geprägt ist, wird Migration zur Strategie, um mit diesen Unsicherheiten umzugehen: „[m]ove wherever the grass is greener, both literally and metaphorically“ (Simonsen 2017: 77). Dies zeigt sich auch im Interview mit Aaden: „Das sind Leute [Somalier_innen, JLR], die umziehen, die einfach gehen. [...] Es gibt ein Sprichwort: Somalis sind Leute, die weiterziehen. [Dad Soomali ah, waa dad reer guura ah]“ (Aaden: 2ff.). Aaden weist auch darauf hin, dass das Wort Somalia von dem Ausdruck „Soo mal“ [geh und melke] stammt und betont, „die Menschen sind immer unterwegs“ (Aaden: 10). Auch Karim sagt: „Man versucht immer an einen Ort zu gelangen, der besser ist“ (Karim: 3).

Durch die transnationalen Vernetzungen können sich Somalier_innen, die (noch) im Land leben, mit Somalier_innen in der Diaspora vergleichen (vgl. Horst 2006: 155). Die Diaspora wird mit Erfolg assoziiert. Es kommt zum im theoretischen Kapitel erläuterten „Diaspora Effect“: „Will man Erfolg haben, muss man das Land erst verlassen, um später aus der Diaspora heimzukehren. Die Rückkehrer aus der Diaspora sind für junge Menschen in Somalia der lebende Beweis, dass Auswanderung funktioniert“ (Ali 2018: 98). Auch Galipo fasst zusammen: „The young generation is fascinated by diaspora money and lifestyle, considering the opportunity to go abroad as the best solution“ (Galipo 2011: 27).

Migrationsbestrebungen sind auf der Makroebene demnach auch Folge des kulturellen und sozialen Verständnisses von Migration als Bestandteil der Geschichte und Gesellschaft. Darüber hinaus sind sie Folge der Assoziation mit Diaspora, welcher ein Narrativ von Erfolg anheftet (vgl. Carling 2014: 6). Auf der Mikroebene wird deutlich, wie die zwei Komponenten der Makroebene – politische, wirtschaftliche, soziale Umstände und der gesellschaftliche Stellenwert von Mobilität und Diaspora – einzelne Personen beeinflussen. Alle meine Interviewpartner_innen nennen spezifische und individuelle Gründe für ihre Abwanderung, die auf äußere Faktoren wie die soziale und politische Lage Somalias und Somalilands zurückzuführen sind. Fast alle geben außerdem an, Familienmitglieder oder Freund_innen zu haben, die außerhalb Somalias leben. Sie kennen Menschen, die Somalia während des Bürgerkriegs verließen (Liiban), haben Bekannte, die beispielsweise in Kenia oder Saudi-Arabien leben (Aaden, Amal), kennen Menschen, die vor ihnen auf *Tahriib* nach Europa gingen (Bashiir, Faarax, Samir, Yassin) oder beispielsweise für das Studium in andere Länder zogen (Warsame). Dadurch wird Migration eine greifbare Option und kommt eher als Lösung für Probleme vor Ort in Betracht.

Carling (2014) und de Haas (2014) unterscheiden Migrationsbestrebungen in instrumental und intrinsisch. Ich argumentiere, dass die Bestrebungen meiner Interviewpartner_innen sowohl als instrumental als auch als intrinsisch verstanden werden können: instrumental insofern, als dass Migration als Lösung für verschiedene Missstände gesehen wird; intrinsisch, da Migration an sich – in den meisten Fällen ohne Bindung an einen bestimmten Zielort – als Antwort auf Schwierigkeiten gesehen wird.

Dies zeigt sich auch in der Wahrnehmung von *Tahriib* selbst. Faarax betont, dass *Tahriib* – im Gegensatz zur legalen Migration *Dhoof* – von großer Unsicherheit geprägt ist: „Wenn man weiß, wohin man gehen möchte, das ist *Dhoof*, nicht *Tahriib*. [...] Wenn ich mit dem Zug nach Italy fahre, ich weiß, wann ich in Italy wäre [...], aber wenn ich mit dem Auto nach Libya oder so [fahre], das kann zehn Jahre sein. [...] Das ist *Tahriib*“ (Faarax: 11). Für Liiban ist *Tahriib* vor allem durch die Spontaneität zu gehen charakterisiert: „Du gehst einfach los, ohne jemandem Bescheid zu sagen“ (Liiban: 4). Für Samir ist *Tahriib* an eine Funktion gebunden: „*Tahriib* is like [...] I think, to save yourself“ (Samir: 13).

Für viele meiner Interviewpartner_innen ist es also zunächst nur wichtig, zu gehen. Wohin sie gehen werden, ist eine Frage, die zu einem großen Teil erst auf dem Weg selbst gestellt wird: „Ne, damals wollte ich nicht nach Europa oder so etwas. Ich wollte nur aus Eritrea rausgehen. Nur das“ (Faarax: 4). Auch Warsame trifft erst in Äthiopien die Entscheidung, nach Europa zu gehen: „Da habe ich von vielen gehört, dass es möglich ist, nach Deutschland oder nach Europa zu gehen“ (Warsame: 3). Laut Simonson (2017) ist *Tahriib* ein Instrument, mit vorab unbekannter Wirkung. Das bedeutet, insbesondere bei illegalisierter Migration sollten nicht nur die Bestrebungen zu Beginn des Migrationsprozesses betrachtet werden, sondern auch ob und inwiefern sich Migrationsbestrebungen auf der Reise aufgrund neuer Umstände verändern oder erweitern.

Ali kommt in ihrer Forschung zu Somaliland und Puntland zu der Erkenntnis, dass Europa seit Mitte der 2000er Wunschziel ist (vgl. Ali 2018: 86). Während einige meiner Interviewpartner_innen selbst Europa als Ziel wählen, werden andere fremdbestimmt oder manipuliert. Für Karim, Aaden und Amal wird von ihren Verwandten Europa als Ziel entschieden. Faarax dagegen wird von Schleusern im Sudan beeinflusst, die ihm sagen, dass er dort keine Arbeit finden oder eine Ausbildung machen könne. Dafür bieten sie ihm an, ihn für wenig Geld nach Europa zu bringen. Faarax erzählt:

„Wenn du in die Stadt gehst [...] Sie kommen zum Beispiel zu dir. [...] ‚Woher kommst du? Kommst du aus Somalia, oder? Warum bist du hier? Möchtest du arbeiten?‘ Wenn du zum Beispiel ‚Ja‘ sagst, das geht nicht. Sie sagen dir: ‚Ne, das geht nicht. Gibt es hier keine Arbeit. Wenn du eine Arbeit möchtest, dann musst du zum Beispiel nach Italy oder Germany oder England gehen. Du kannst das einfach machen. Aber hier in Sudan gibt es keine Arbeit.“ (Faarax: 4).

Maxamed, Yassin, Bashiiir, Liiban und Samir wissen ab dem Moment der Entscheidung zu gehen, dass Europa ihr Ziel ist. Dahinter liegen Bestrebungen, die nicht mehr nur Antwort auf die Frage ‚Warum willst du gehen?‘ sind. Jetzt steht die Frage ‚Warum willst du dorthin gehen?‘ im Mittelpunkt. Die Antwort darauf ist instrumenteller Natur. Sie wählen Europa als Wunschziel, da sie sich dort Zugang zu Sicherheit, Arbeit und Bildung versprechen, die sie in anderen Ländern ihrer Meinung nach nicht erhalten würden. So berichtet beispielsweise Bashiiir: „Ich hatte überlegt, nach Saudi-Arabien zu gehen aber da gibt es auch genug Probleme. Die schicken einen auch wieder zurück. Ich wusste, dass Europa Leute, die aus ihrem Land fliehen müssen, nicht zurückschickt“ (Bashiiir: 6).

Keine_r meiner Interviewpartner_innen ist vor ihrem oder seinem *Tahriib* in einem europäischen Land gewesen. Alles, was sie über Europa wissen, erfahren sie durch Medien oder den Austausch mit anderen Menschen. Nicht nur, dass sie bestimmte Bilder im Kopf haben – wie Fußball (Samir: 4), kaltes Wetter und Schnee (Aaden: 8), ein Leben ohne Krieg, schnelle Arbeitsmöglichkeiten (Maxamed: 4) oder auch Rechtsschutz (Yassin: 3). Sie erwarten dort auch einen legalen Aufenthaltsstatus, ohne Vorwissen bezüglich Asyl- oder Migrationspolitik zu haben. Sie schreiben Europa als Ort einen bestimmten

Wert zu. Hier zeigt sich, wie Migrationsbestrebungen unter anderem anhand des Vergleichs verschiedener Orte sichtbar werden, wobei sie jedoch auf konstruierten Ideen und Vorstellungen beruhen (vgl. Carling 2014: 6, Dekker/Engbersen 2012: 7).

Innerhalb Europas sehen die Wege sehr unterschiedlich aus. Maxamed, Liiban, Warsame, Amal, Faarax, Bashiir und Samir durchqueren vor Deutschland nur Italien bzw. leben dort für einige Zeit. Aaden, Yassin und Karim dagegen leben in und durchqueren einige Länder Europas – teils handelt es sich hierbei um unfreiwillige Mobilität aufgrund von Dublin-Abschiebungen und teils um den Versuch, der Dublin-Abschiebung mit der Migration in ein weiteres Land zu entgehen. Alle Befragte verbindet der Wunsch, dass niemand von ihnen in Italien – oder in Karims Fall in Griechenland – bleiben möchte. Vor dem Hintergrund des Ansatzes von de Haas kann gesagt werden: Die Bestrebungen sind hoch, die negative Freiheit moderat. Migration ist also für sie möglich, das Level an negativer Freiheit ist aber weder in Italien noch in Griechenland so groß, dass sie dort hätten leben können oder wollen: „If you’re in Italy, you don’t have school, you don’t have rights, you don’t have a house. What are you doing in Italy?“ (Samir: 11). Schließlich entscheiden sich alle für Deutschland.⁹

Es bleibt festzuhalten: Die Idee der *Aspirations* lässt sich auf individueller Ebene nur schwer auf *Tahriib* anwenden, da die Wege genau analysiert werden müssten. Wie auch Simonsen in ihrer Dissertation festhält, handelt es sich um sogenannte *mixed migration flows* (vgl. Simonsen 2017: 8): Die einen fliehen vor Konflikt und Verfolgung, andere werden Opfer von Menschenhandel und wieder andere migrieren, da sie sich woanders ein besseres Leben und Möglichkeiten erhoffen. Migrant_innen nutzen jedoch ähnliche oder dieselben Routen, verfügen über die gleichen Mittel, reisen oft irregulär und greifen gänzlich oder teilweise auf die Dienste von Schleusern zurück (RMMS 2018). Auf der Reise befinden sich alle – ganz unabhängig von ursprünglichen Migrationsgründen – in derselben Situation. Es spielt keine Rolle, ob sie aus Südzentral-Somalia, Somaliland oder Puntland kommen. Auch in Europa beantragen alle Asyl, da es ansonsten so gut wie keine Möglichkeit auf einen legalen Aufenthaltsstatus gibt. Migrationsbestrebungen sind zu Beginn der Reise jedoch individuell unterschiedlich, sie verändern und erweitern sich unterwegs. Um Gemeinsamkeiten stärker zu erkennen, soll daher im Folgenden auf die Fähigkeiten (*Capabilities*) zu migrieren, geblickt werden.

4.2. *Capabilities*/Fähigkeiten

Die Fähigkeit zu migrieren, manifestiert sich laut Carling dann, wenn eine Person, die Migration anstrebt, auch tatsächlich migriert (vgl. Carling 2002: 28). Um Fähigkeiten zu messen, verwendet de Haas Berlins Konzept der positiven und negativen Freiheit (vgl. de Haas 2014: 26, Berlin 2006/1969: 201ff.).

In Hinblick auf *Tahriib* ist die Frage nach negativer Freiheit allerdings perspektivenabhängig. Einerseits kann argumentiert werden, dass das Maß an negativer Freiheit sehr gering ist, da es so gut wie keine Wege gibt, legal zu migrieren. Der somalische Reisepass ist einer der schwächsten der Welt. Nur neun Länder können ohne Visum besucht werden. Maxamed beispielsweise betont, dass er sofort mit dem Flugzeug geflogen wäre, hätte er die Möglichkeit gehabt (Maxamed: 2). An Carlings *Aspirations-Ability-Modell* anknüpfend, schreibt auch Simonsen: „[...] people like the Somalis, who are traditionally from

⁹ Somalia belegt als Herkunftsland für Asylantragstellende in Deutschland zwischen Januar und August 2018 mit 3.832 von 111.685 den 8. Platz (BAMF 2018: 8). 2015 beantragten insgesamt 19.575 Menschen somalischer Herkunft Asyl in der Europäischen Union (RMMS 2016).

countries of emigration, are today experiencing conflicts of involuntarily immobility due to strict policies of movement“ (Simonsen 2017: 12).

Andererseits kann aber auch argumentiert werden, dass es kaum Hürden von außen gibt: In Anbetracht des großen Angebots an Schleusern ab Äthiopien und Sudan und der Tatsache, dass die Grenze von Somalia nach Äthiopien einfach zu überqueren zu sein scheint, könnte geschlussfolgert werden, dass zumindest zu Beginn des Migrationsprozesses die Hürden gering sind und Migration für jede Person, ganz unabhängig von ihren Ressourcen, möglich ist – also ein hohes Maß an negativer Freiheit besteht.

Schleuser spielen bei dieser Ermöglichung bzw. ‚Vereinfachung‘ von Migration eine wichtige Rolle (vgl. auch Williams/Baláz 2015: 147), wie Faarax‘ zuvor dargestellte Erzählung zu Schleusern im Sudan zeigt, die ihn zur Reise nach Europa ermutigen. Ali fügt hinzu: „Schon vor langer Zeit haben sie bemerkt, dass sie nur dann viele junge Menschen für ihre Dienste gewinnen können, wenn sie eine entscheidende Hürde abbauen – das Geld“ (Ali 2018.: 88). Schleuser agieren nach dem bereits vorgestellten *Leave now-pay later*-Prinzip. Ohne diese finanzielle Hürde zu Beginn der Reise wird auch eine spontane Ausreise, wie sie bei einigen meiner Interviewpartner_innen vorkommt, möglich. Gleichzeitig ist Abwanderung nicht mehr nur Bessergestellten vorbehalten, denn „[...] im Prinzip kann sich jeder auf den Weg machen“ (ebd.: 89). Ali schreibt weiter: „Though aware that their families and relatives will bear a financial burden at a later stage, they nonetheless perceive the direct costs of tahriib to be relatively low. Consequently, any young person wanting to leave can do so quite easily“ (Ali 2016: 24). Damit hat das Maß an *Capabilities* bzw. negativer Freiheit auch Einfluss auf Migrationsbestrebungen: Ohne äußere Hürden fällt es leichter, das Land zu verlassen (vgl. Ali 2018: 75).

Aber auch hier kommt es zu Veränderungen während des Migrationsprozesses: Das Maß an negativer Freiheit ändert sich. Bis auf Yassin und Aaden berichten alle vom *Magafe*, an den ein Lösegeld gezahlt werden muss. Sie werden festgehalten, bis das Geld eintrifft. Darüber hinaus verbringen einige Zeit im Gefängnis – vor allem in Libyen. Folgende weitere äußere Faktoren schränken die Bewegungsfreiheit auf der Reise ein: die libysche Küstenwache, die Boote zurück an die libysche Küste bringt; Wetterbedingungen, die eine Überfahrt gar nicht erst ermöglichen; innerhalb Europas kommt es zu Abschiebungen im Rahmen der Dublin-Verordnung und zu Aufgriffen durch die Polizei. Das Maß an negativer Freiheit ist demnach an einigen Phasen des Migrationsprozesses gering bis gar nicht vorhanden.

Mit der positiven Freiheit, also dem Vermögen Kontrolle über das eigene Leben zu übernehmen, verhält es sich etwas anders. Das Maß an positiver Freiheit scheint für meine Interviewpartner_innen hoch gewesen sein, da ihr *Tahriib* erfolgreich war und sie jetzt in einem sicheren Land leben, aus welchem sie sehr wahrscheinlich nicht abgeschoben werden und in einigen Fällen auch über einen (internationalen) Schutzstatus verfügen. Sie alle waren körperlich in der Lage, die gefährliche Reise zu meistern – auch, wenn dies von Glück und Willkür abhing. Dennoch argumentiere ich, dass das Maß an positiver Freiheit bei keinem meiner Interviewpartner_innen so hoch gewesen ist, als dass sie *Tahriib* ganz ohne Unterstützung und Einfluss durch andere Menschen geschafft hätten.

Es sind also immer soziale Beziehungen und Netzwerke, die *Tahriib* ermöglichen und damit einen großen Einfluss auf die Fähigkeiten der Migrant_innen haben. Man könnte argumentieren: Es ist eine für *Tahriib* notwendige Fähigkeit, soziale Netzwerke und Beziehungen so zu mobilisieren, dass eine Migration möglich wird.

4.3. Zwischenfazit: Gemeinsamkeiten im Diversen finden

Um ein Zwischenfazit für *Aspirations* und *Capabilities* für und auf *Tahriib* zu ziehen, kann festgehalten werden, dass es vor allem die Diversität zwischen den einzelnen Migrant_innen, ihrer Lebenssituationen und Erlebnissen ist, die es schwierig macht, Gemeinsamkeiten zu erkennen.

Betrachtet man die Migrationsgeschichten meiner Interviewpartner_innen in Verbindung mit den Berichten Alis (2016, 2018) und Simonsens (2017) wird deutlich, dass hier weder von unfreiwilliger Mobilität noch von freiwilliger Mobilität gesprochen werden kann. Menschen, die auf *Tahriib* gehen, befinden sich definitorisch dazwischen – nicht nur, weil der Beginn der Migration schwer einzuordnen ist, sondern insbesondere auch, weil die Reise selbst und die Zielfindung sich nicht klar auf dieser Achse fixieren lassen.

Bei allen Befragten wird Migration als Lösung bzw. als Antwort für Probleme gesehen. Diese Wahrnehmung liegt im kulturellen und gesellschaftlichen Stellenwert von Mobilität in der somalischen Gesellschaft und auch im Einfluss der Diaspora begründet. So wird *Tahriib* – trotz der lauernden Gefahren auf der Reise – zu einer möglichen Option (zukünftiger) Sicherheit bei konstanter Unsicherheit während des gesamten Migrationsprozesses. Durch konstruierte Ideen und Vorstellungen, die auf Informationen von Verwandten und Bekannten im Ausland beruhen, wird dem Ort Europa Sicherheit und Schutz zugesprochen. Damit lassen sich trotz einer Vielzahl individueller Migrationsfaktoren schlussfolgernd gemeinsame Migrationsbestrebungen ausfindig machen.

Bezüglich der Kategorisierung der Fähigkeiten lässt sich, ungeachtet der de Haas'schen Unterteilung in negative und positive Freiheit, konkret festhalten: Es gibt so gut wie keine Möglichkeit für somalische Menschen legal (nach Europa) zu migrieren. Menschen, die auf *Tahriib* gehen wollen, können sich dennoch aufgrund der von Schleusern etablierten Infrastruktur relativ einfach auf den Weg machen. Die Reise ist jedoch hochriskant und viele werden letztlich in ihrer Bewegungsfreiheit durch *Magafe* oder Inhaftierungen eingeschränkt. Darüber hinaus birgt die Möglichkeit, einfach loszugehen, eine große Falle: Am Ende sind es vor allem die Familien der Migrant_innen, die für die enormen Reisekosten aufkommen müssen. Wer nicht zahlen kann, dem droht Tod oder Verkauf (wie in Faarax' Fall). Obwohl also dem Anschein nach zu Beginn die meisten über die Fähigkeiten zur Migration verfügen, da durch das sogenannte *Leave now-pay later*-Prinzip jede Person migrieren kann, sind die Hürden auf der Reise selbst enorm hoch.

Es lässt sich zusammenfassen: Alle, die auf *Tahriib* gehen, haben sehr unterschiedliche individuelle Migrationsmotivationen, Reisen und Erlebnisse. Dennoch bewegen sie sich in den selben Strukturen. Auch was die Ressourcengenerierung angeht, lassen sich starke Gemeinsamkeiten herausarbeiten. Alle meine Interviewpartner_innen sind auf ihre sozialen Netzwerke angewiesen, welche im folgenden Kapitel dargestellt und analysiert werden.

5. Soziale Prozesse auf *Tahriib* II: Soziale Unterstützung und Netzwerke

Im vierten Kapitel ergründe ich die Bestrebungen und Fähigkeiten für und auf *Tahriib*, um eine Grundlage für die Beantwortung der zentralen Fragestellung – Welche Rolle spielen soziale Netzwerke auf *Tahriib*? – zu schaffen. Nun wende ich mich dieser zu. Dafür analysiere ich zunächst, zu welchen Zeitpunkten meine Interviewpartner_innen auf *Tahriib*, welche Form von Unterstützung erfahren und wie andere Menschen auf sie Einfluss genommen haben. Danach werden die Strukturen der sozialen Netzwerke und Beziehungen der Interviewpartner_innen herausgearbeitet.

5.1. Formen der Unterstützung

Aus der Betrachtung und Analyse der Interviews lassen sich drei grundlegende Kategorien der Unterstützung des Migrationsprozesses und der Einflussnahme durch andere Menschen auf diesen herausarbeiten: finanzielle Hilfe, praktische Unterstützung und Unterstützung durch Informations- oder Wissensweitergabe. Damit umfasst meine Analyse vor allem zwei der vier von House (1981) eingeführten Kategorien sozialer Unterstützung: Weitergabe von Informationen und praktische wie materielle Hilfe. Die aus den Interviews herausgearbeiteten Kategorien werden nach den zwei im Theoriekapitel angeführten Perspektiven von Diewald und Sattler (2010) analysiert: das Ausmaß der Unterstützungsleistung und die tatsächliche Unterstützungswirkung.

Hierbei muss angemerkt werden, dass ich die von den Interviewpartner_innen dargestellten Unterstützungsleistungen als essentiell und notwendig für ihren Migrationsprozess betrachte und davon ausgehe, dass ohne diese Unterstützung ihre Reise entweder anders oder sogar gar nicht stattgefunden hätte. Inwiefern auch Unterstützung durch Bewertung nach House (1981) eine Rolle spielt, werde ich am Ende dieses Kapitels kurz anreißen¹⁰.

Im Folgenden stelle ich dar, zu welchen Momenten des Migrationsprozesses meine Interviewpartner_innen, welche Form von Unterstützung erhalten, um aus ihren Erzählungen im späteren Teil Rückschlüsse auf die Struktur sozialer Netzwerke ziehen zu können.

Finanzierung

Meine Interviewpartner_innen beginnen ihre Reise mit sehr unterschiedlichen finanziellen Ressourcen. Alle jedoch haben gemein, dass sie in einer oder mehreren Phase(n) der Reise auf finanzielle Unterstützung angewiesen sind. Lediglich Yassin und Maxamed erhalten schon zu Beginn der Reise Geld von Verwandten. Maxamed erhält Unterstützung durch seine Tante, die ihm so viel Geld gibt, dass er die Reise für sich und seine Frau bis nach Khartum im Sudan finanzieren kann. Yassin erhält von seiner Mutter ungefähr 1500\$. Ob das Geld für die gesamte Reise nach Europa reicht, ist unklar. Für Karim, Aaden und Amal – die außerdem mit 17, 13 und 16 zum Zeitpunkt ihres *Tahriibs* die jüngsten meiner Interviewpartner_innen sind – wird die Reise zu einem großen Teil von nahen Verwandten finanziert.

¹⁰ Der Stellenwert der vierten Kategorie der emotionalen Unterstützung auf *Tahriib* wird in dieser Arbeit aus Platzgründen nicht weiter ausgeführt. Die Analyse sozialer Unterstützung während der illegalisierten Migration in Hinblick auf emotionalen Beistand erscheint jedoch als äußerst sinnvoll.

Sechs der zehn Interviewpartner_innen (Amal, Liiban, Faarax, Samir, Warsame und Bashiir) werden von *Magafe* auf der Reise gegen ein Lösegeld, das für die Dienstleistungen der Schleuser gezahlt werden soll, festgehalten. Das damit verbundene und bereits erwähnte *Leave now-pay later*-Prinzip zeichnet sich daher auch in meinen Interviews ab. Das Wissen darüber, wie viel Geld wann gezahlt werden muss und wie Schleuser dabei vorgehen, ist bei den Befragten aber unterschiedlich.

Warsame ist schon vor der Reise von Äthiopien nach Libyen bewusst, dass er Geld zahlen müsse. Er kontaktiert daher vor der Abreise seinen Onkel, um ihn um Geld zu bitten. Dieser erklärt sich bereit, das Geld zu beschaffen, auch wenn er dafür Eigentum verkaufen muss. Für die Reise nach Libyen zahlt Warsame zunächst nichts. Irgendwo in der Sahara wird er aber von Schleusern festgehalten und aufgefordert seine Familie mit einem Satellitentelefon anzurufen und sie um Geld zu bitten: „Und wenn sie [die Familie, JLR] das Geld nicht bezahlen können, sterben wir einfach da und niemand interessiert sich“ (Warsame: 2). Auch Bashiir wird festgehalten. Er gibt an, selbst 4000\$ seiner Ersparnisse für die Reise gezahlt zu haben. Beim *Magafe* ruft er seine Mutter an, die ihm dieses Geld und zusätzlich noch 3000\$ schickt, das sie mithilfe der Familie einsammelt (Bashiir: 2ff.).

Liiban geht vor der Reise davon aus, dass sie ihn ungefähr 2000\$ kosten wird. Von *Magafe* in Libyen festgehalten, wird er jedoch schließlich aufgefordert für die Reise von Äthiopien nach Libyen 7400\$ zu zahlen. Die Überfahrt nach Italien kostet ihn zusätzlich 2700\$. Für das Geld muss seine Familie aufkommen, die für die Beschaffung ein Grundstück verkaufen muss. Liiban gibt an, dass er nicht auf *Tahriib* gegangen wäre, hätte er gewusst, wie viel die Reise tatsächlich kosten würde (Liiban: 2).

Faarax, der seinen *Tahriib* mit 55\$ in Eritrea beginnt, berichtet, dass Schleuser ihm erzählen, die Reise nach Europa würde nur 200\$ kosten. Er glaubt, das Geld mithilfe von Freund_innen zusammensammeln zu können und begibt sich auf die Reise. In Libyen wird er aber ebenfalls von *Magafe* festgehalten, die 3500\$ für die Weiterreise verlangen. Faarax ruft seinen Onkel an, der ihm 1500\$ schickt. Er berichtet: „Dieser Mann hat mir gesagt, ‚du musst noch mehr Geld bezahlen, das ist nicht genug‘. Ich hab ihm gesagt, ‚ich kann nicht mehr machen [...] Ich kann hier sterben, aber es gibt kein anderes Geld““ (Faarax: 6). Sein Onkel hat das Geld selbst von anderen geliehen, wie Faarax glaubt. Faarax wird mehrere Wochen von *Magafe* festgehalten und schließlich verkauft.

Auch Amal berichtet, wie sie vier Monate lang von *Magafe* in der libyschen Sahara festgehalten wird:

„Er gibt uns einen Namen und auf den Namen soll das Geld überwiesen werden. Wenn du das nicht machst, wirst du bedroht. Dein Leben hängt davon ab. Manche sterben auch bei der Folter, wenn das Geld nicht kommt. [...] Deine Familie rufst du weinend an am Anfang, wenn es dir noch gut geht. Das Ziel ist, deine Familie davon zu überzeugen, das Geld zu überweisen“ (Amal: 4).

Ihre Mutter und ihr Bruder sammeln das geforderte Geld mithilfe der Familie zusammen und überweisen es schließlich.

Samir wird mehrfach von *Magafe* festgehalten. Einmal gelingt ihm die Flucht. Doch letztlich müssen auch für ihn seine in Europa lebende Tante und sein in Europa lebender Bruder für die Kosten aufkommen. Er kommt zum Schluss: „They sent me money. [...] If they don't pay me, I die. They saved me that time“ (Samir: 10).

Alle meine Interviewpartner_innen sind auch innerhalb Europas gereist. So sind sie auch innerhalb Europas auf finanzielle Hilfe von Familie, Bekannten und Freund_innen angewiesen. Faarax, Maxamed, Yassin oder Aaden berichten beispielsweise, finanzielle Unterstützung von somalischen Menschen, die sie in Europa kennenlernen, erhalten zu haben. Teilweise sind sie auch auf Geld von ihren Familien

angewiesen. Das Geld muss aber über mehrere Länder hinweg überwiesen werden, was vor allem über das sogenannte *Hawaala*-System¹¹ passiert, das sich auch die *Magafe* zu Nutze machen. Das System ist in den somalischen Gebieten aufgrund der prägenden Migrationsgeschichte schon lange bekannt und weit verbreitet (vgl. Ali 2018: 81).

Auf der Reise wird Geld vor allem dazu benötigt, um Schleuser zu bezahlen. Es wurde bereits aufgezeigt, dass Schleuser die Hürde des Geldes zu Beginn der Reise abbauen, um die Reise für alle möglich erscheinen zu lassen. Die Folge: Nicht nur Menschen, die selbst die finanziellen Mittel für diese Reise haben, machen sich auf den Weg, sondern auch solche, die selbst über gar kein Geld verfügen. Am Ende sind es also vor allem andere Personen – vornehmlich aus ihrer Familie – die für die Reise aufkommen (müssen).

Darüber hinaus sind es oftmals nicht Einzelpersonen, die die finanzielle Unterstützung leisten, sondern mehrere Personen, die Geld für eine Person zusammenlegen. Teilweise handelt es sich dabei um die Familie oder mehrere Familienmitglieder, teilweise aber auch um unterschiedliche somalische Menschen, die meine Interviewpartner_innen unterwegs kennenlernen.

Praktische Hilfe

Die Reisenden sind aber nicht nur auf finanzielle Unterstützung angewiesen, sondern zum Teil auch auf praktische Hilfe. Alle Befragten finden Unterkunft und Transport vor allem durch Schleuser. Doch auch hier lässt sich feststellen, dass die Reise nicht unilinear bzw. nicht ausschließlich mit der Hilfe von Schleusern und eigenem Vermögen stattfindet, sondern auch abhängig von weiteren Menschen ist.

Amal beispielsweise wohnt, bevor sie mithilfe von Schleusern nach Libyen reist, bei einer Bekannten ihrer Mutter in Äthiopien. Auch Karim wohnt während seiner Zeit in Athen bei Somalier_innen, die er vor Ort kennenlernt. Vor allem Aaden, der in jungem Alter auf *Tahriib* ging, ist auf seiner Reise oftmals auf praktische Unterstützung angewiesen. Nachdem er in Italien ankommt, knüpft er Kontakt zu somalischen Migrant_innen, die ebenfalls weiterreisen wollen: „Da ich so jung war, hat mich eine somalische Person mitgenommen“ (Aaden: 12). In Holland besucht er somalische Cafés (*maqaxi*), in welchen er erneut Kontakte zu Somalier_innen knüpft, bei denen er sowohl unterkommen als auch auf die Weiterreise mitgenommen werden kann.

Wissen und Informationen

Um auf *Tahriib* gehen zu können, sind Informationen essentiell. Über Informationen wird die Entscheidung getroffen, wohin migriert wird. Sie können Aufschluss darüber geben, wie Kontakt zu Schleusern aufgebaut werden kann und wie man sich in bestimmten Situationen verhalten soll, um beispielsweise einer Dublin-Ausweisung zu entgehen.

¹¹ *Hawaala* ist ein informelles Geldtransfersystem, das auf Vertrauen basiert. Geld wird nicht über Banken überwiesen, sondern über Personen bzw. Händler_innen (*Hawaladar*). Die zahlungspflichtige Person übergibt das Geld an ihrem Standort an den dortigen *Hawaladar* mithilfe eines Codes zur Authentifizierung. Dieser steht mit einem anderen *Hawaladar* an einem anderen Ort in Verbindung, welcher das Geld an die Zahlungsempfänger_innen auszahlt. So werden Bankgebühren und Steuern umgangen. *Hawaladar* erhalten aber in der Regel eine Kommission (El-Qorchi 2002).

Für legale Migration stehen in der Regel offizielle Informationen zur Verfügung. Sie verläuft in regulierten Bahnen, daher sind Informationen zu Visabestimmungen, Arbeits- und Aufenthaltsrecht in den entsprechenden Ländern frei zugänglich. Bei illegalisierter Migration ist das nicht der Fall. Menschen sind auf inoffizielle Informationen angewiesen.

Auffällig ist, dass alle Interviewpartner_innen angeben, vor der Migration so gut wie keine Informationen über die Reise an sich oder über ihre Chancen in Europa gehabt zu haben. Für Amal und Karim werden Schleuser von ihren Verwandten organisiert. Sie berichten, lange nicht gewusst zu haben, wohin die Reise geht: „Die Entscheidung hat meine Mutter getroffen. Sie hat dem *Mukhala*¹² gesagt, dass ich Richtung Europa gehen soll. Aber ich selbst hatte keine Ahnung, wohin es geht. Ich wurde einfach mitgeschickt.“ (Amal: 2).

Essentiell ist insbesondere auch das Wissen über die Gefahren auf der Reise. Faarax sagt: „Ich habe nicht gewusst, dass es sehr gefährlich ist oder so“ (Faarax: 5). So war sich auch Warsame den Risiken auf der Reise vor seiner Migration nicht bewusst. Über genaue Informationen hat er sich jedoch keine Gedanken gemacht: „Hauptsache man überlebt“ (Warsame: 2).

Liiban und Bashiir sind die Einzigen, die angeben, vor der Reise Informationen eingeholt zu haben. Liiban gibt grob an, durch Gespräche einiges über *Tahriib* erfahren zu haben (Liiban: 2). Bashiir berichtet detaillierter:

*„Als ich die Probleme hatte, habe ich versucht nach Kenia zu gehen, aber das klappte nicht so richtig. Dann war die Überlegung *Tahriib* zu machen. Ich habe dann geschaut, wer aus der Familie das auch gemacht hat. Ich habe ihn angerufen und Tipps erhalten. [...] Er hat mir den Weg gesagt, wie und wo ich lang muss, wo man sich treffen kann und ob es machbar ist. [...] Er sagte mir, dass die Reise sehr gefährlich wird und dass ich bleiben sollte“ (Bashiir : 7).*

Die Reise nach Europa beginnt mit der Kontaktierung von Schleusern. Maxamed gibt an, über den Fahrer, der ihn und seine Frau nach Äthiopien bringt, Kontakte für die weitere Reise erhalten zu haben (Maxamed: 2). Auch Liiban erzählt, in Addis Abeba den ersten Somali, den er trifft, nach Informationen für die Weiterreise gefragt zu haben. Ähnliches berichtet Bashiir: „Wenn man da [Addis Abeba, JLR] ankommt, fragt man einfach die vielen Somalis, die dort leben. Die erklären dann den Weg“ (Bashiir : 3). Auch Ali schreibt: „Wie man mit den Schleusern in Kontakt trifft, ist kein Geheimnis und oft werden entsprechende Informationen unter Freunden und Bekannten weitergegeben“ (Ali 2018: 88).

Auf der Reise nach Europa sind es Schleuser, die weitestgehend über Informationen und den Zugang zu Informationen bestimmen. Begibt man sich in ihre Hände, muss zwangsweise auf ihre Expertise und auf ihr Wissen zurückgegriffen werden – unabhängig vom Vertrauen zu ihnen (vgl. Simonsen 2017: 192). Karim beispielsweise berichtet, dass ihm selten mitgeteilt wird, wo er sich gerade befindet: „Wenn man unterwegs ist, weiß man nicht, wo man gerade ist. Ob es Somalia oder ein anderes Land war, kann ich nicht sagen. Erst, wenn man die Länder passiert hat, wird einem gesagt, dass es das Land war. Man hat ja auch kein Telefon“ (Karim: 4).

Innerhalb Europas geht es vor allem um die Entscheidung, in welches Land zu reisen ist. Diese ist oftmals von den Berichten der Personen, die auf *Tahriib* begegnet werden, abhängig. So trifft Warsame erst in Italien die Entscheidung weiter zu reisen. Hier spricht er mit Leuten, die ihm empfehlen, nach Frankreich, Holland, Schweden oder Deutschland zu gehen, da es dort ihrer Meinung nach besser sein

¹² Arab. Wort für Vermittler, hier: Schleuser

soll. Aus den Gesprächen zieht er: „Deutschland ist das beste sozusagen“ (Warsame: 3). Aaden geht es in Italien ähnlich: „Mein friend sagt besser in Scandinavia“ (Aaden: 2). So auch Samir: „When I was in Italy [...] all the time, when you come to a place, the people give you good information. They say, Italy is not good, you don't get a good future [...]“ (Samir: 3). Auch Amal hört in Italien von anderen, dass es in Deutschland besser sein soll. Daher reist sie weiter (Amal: 6).

Damit komme ich auf die vorher genannten Perspektiven von Diewald und Sattler (2010) zurück. Hinsichtlich der Weitergabe von Informationen und Wissen ist die tatsächliche Unterstützungswirkung abhängig davon, inwiefern die Person, die Informationen erhält, tatsächlich auch danach handelt. Für diese Perspektive lohnt es sich, den Informationsgehalt direkt in den Blick zu nehmen: Die Informationen, die meine Interviewpartner_innen im Vorfeld erhalten, beziehen sich vor allem auf die Gefahren auf *Tahriib*. Was sie unterwegs über potenzielle Zielländer innerhalb Europas in Erfahrung bringen, ist – bedenkt man wie gravierend die Lebensentscheidung ist, die hinter einer Migration steckt – unkonkret und oberflächlich. Sie erfahren lediglich, dass es in einem Land gut sein soll.

Damit möchte ich auf die erwähnten Migrationsbestrebungen zurückkommen. Informationen beeinflussen Bestrebungen. An manchen Stellen zeigt sich, dass vor allem über soziale Medien transferierte Bilder aus Europa Migrationsbestrebungen bestärken können (Faarax: 12). Während von dieser Art der – ich nenne sie – ‚positiven‘ Informationen viel Kraft auszugehen scheint, verhält es sich mit ‚negativen‘ Informationen, die auf die Gefahren von *Tahriib* hinweisen, anders. Ali schreibt, dass viele, die von den Gefahren wissen, diese – mit der Argumentation überall sterben zu können – abtun und ihr Schicksal ohnehin in den Händen Allahs liege (vgl. Ali 2018: 80).

Einige Interviewpartner_innen berichten Ähnliches: Maxamed ist der Meinung, dass niemand der Person glaubt, die erzählt, wie gefährlich die Reise ist (Maxamed: 3). Liiban drückt sich mithilfe eines Sprichwortes aus: „Qof marka hadafkiisu yahay, innu meel tago, hadii loo sheego dhibta ka horeysa meesha u tegayo, uma muuqato isaga [Wenn jemand das Ziel hat, irgendwo hinzugehen und man ihm von den Problemen, die ihn dort erwarten, erzählt, will er das nicht wahrhaben]“ (Liiban: 2). So auch Aaden, der darauf hinweist, dass den eigenen Augen und nicht den Informationen anderer zu vertrauen ist: „Indaha ayaa kuu macalin ah [Dein Auge ist dein Lehrer]“ (Aaden: 12).

Jede_r der Interviewten hat aktuell noch Kontakt zu in Somalia und Somaliland lebenden Menschen. Einige werden nun selbst nach Informationen zu *Tahriib* gefragt. Damit befinden sie sich jetzt in der Rolle der gebenden Personen, die andere unterstützen.

An dieser Stelle gehen zwei der von House (1981) aufgestellten Kategorien sozialer Unterstützung ineinander über: die Weitergabe von Informationen und die Unterstützung durch Bewertung. Meine Interviewpartner_innen berichten, dass sie nicht nur einfach Informationen weitergeben, sondern diese auch bewerten, indem sie den an *Tahriib* Interessierten von der Reise abraten (Liiban: 3, Warsame: 4, Faarax: 11, Yassin: 3). Samir führt aus, dass er es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren kann, Menschen Informationen zu *Tahriib* zu geben, die sie eventuell dazu bewegen würden, sich tatsächlich auf die Reise zu machen:

„No, if you give someone this information, this journey is risk. It's 50/50 [...]. Yourself, you cannot feel happy, I know many people die in the sea [...]. I read news. I know 2015 many people died. I know many people die in the sea [...] If you give information, if you say, 'Hey, Europe is paradise, is everything, come!' Like this way. If you give information on the internet, if he's coming, maybe he dies in the sea or in the Sahara. You give bad news. You're not feeling happy, you understand? I cannot give, for me, if someone asks me, I cannot give information on how I came here. Just lucky, I'm coming with only luck“ (Samir: 9).

Unterstützung kann also auch in Form von Bewertung durch die gebende Person in Erscheinung treten (vgl. Kupfer/Nestmann 2015: 154, House 1981: 22ff.). Zwar stellen Informationen die Grundlage für Handlungen dar, doch inwiefern tatsächlich danach gehandelt wird, bleibt der informationsempfangenden Person überlassen. Letztlich ist es eine Frage der persönlichen Einstellung, der Beziehung und des Vertrauens zwischen der gebenden und empfangenden Person.

Dass die Befragten jedoch Unterstützungsleistungen überhaupt annehmen können oder dass diese für sie zur Verfügung stehen, ist eine Folge sozialer Netzwerke. Williams und Baláž beschreiben es sehr treffend: „There are diverse sources of knowledge that migrants can draw on including books, websites, and newspapers, but arguably the most valued resources are their social networks [...]“ (Williams/Baláž 2015: 129).

5.2. Von sozialer Unterstützung zum sozialen Netzwerk

Der Einfluss von stärkeren Grenzkontrollen auf Migration und Netzwerke lässt sich nach Collyer (2005) durch drei wesentliche Aspekte beschreiben. Erstens lassen soziale Netzwerke als *pull*-Faktor nach, wenn Restriktionen die Einreise erschweren. Zweitens sind Migrant_innen aber umso abhängiger von sozialen Netzwerken, da sie bei restriktiver Migrationspolitik meist die einzige Form der Unterstützung darstellen. Drittens sind Migrant_innen aufgrund dieser Restriktionen auf die Dienstleistungen von Schleusern angewiesen. Im Folgenden möchte ich mich Collyers Überlegungen anschließen und einen vierten Aspekt hinzufügen: Migrant_innen, die sich aufgrund von stärkeren Restriktionen illegalisiert bewegen, sind – auch als Folge des Vorgehens von Schleusern – vor allem auch unterwegs auf soziale Netzwerke und Beziehungen angewiesen.

Im vorherigen Kapitel habe ich aufgezeigt, in welchen Momenten meine Interviewpartner_innen auf *Tahriib* finanzielle Unterstützung, praktische Hilfe und Informationen von anderen Menschen erhalten. In diesem Kapitel werden daraus Rückschlüsse auf soziale Netzwerkstrukturen gezogen. Dafür komme ich auf die Einteilung von sozialen Beziehungen in *Strong Ties* und *Weak Ties* zurück und diskutiere die im Theoriekapitel eingeführten Konzepte der Netzwerkforschung in Hinblick auf *Tahriib*. Im Vordergrund stehen transnationale Vernetzungen und Räume.

Strong Ties

Im Kontext von somalischen Migrant_innen und *Tahriib* verstehe ich unter starken Beziehungen nahe familiäre Bindungen: Bindungen innerhalb der Kernfamilie, verwandtschaftliche Beziehungen ersten Grades und enge Freund_innen. In den Erzählungen meiner Interviewpartner_innen tauchen starke Beziehungen vor allem hinsichtlich der Finanzierung und Organisation der Reise auf.

Samirs Schwester und Mutter unterstützen ihn bei seiner Entscheidung, das Land zu verlassen (Samir: 6), Yassin erhält von seiner Mutter Geld für die Reise (Yassin: 2), Maxamed weiht nur seine Tante in sein Vorhaben ein, das Land zu verlassen und erhält von ihr Geld (Maxamed: 1), Karims Onkel organisiert und zahlt seine Reise von Somalia in den Iran, seine Mutter hilft ihm später finanziell aus, um seine Überfahrt von der Türkei nach Griechenland zu zahlen (Karim: 5) und Aadens Onkel nimmt ihn mit nach Libyen (Aaden: 7).

Ein besonders häufig auftretendes Phänomen ist die Lösegeldzahlung durch nahstehende Familienmitglieder an die *Magafe*. Die Relevanz der starken Beziehungen für die Lösegeldzahlung lässt sich aus folgenden Zitaten gut ablesen:

“[...] I talked to my mum. They talk to my auntie and my brother. I have these persons in Europe. I have other people, but not close – cousin, like that. But my brother, closer. He knows my problem. He came this way before. [...] Only my brother and my auntie helped me. [...] Also they pay me like when I was [with] mafia. They sent me money. [...] If they don't pay me, I die. They saved me that time“ (Samir: 10).

„Meine Familie hat etwas Geld zur Verfügung. [...] Als ich beim Magafe war, habe ich meine Familie informiert, wie viel Geld ich benötige. Danach wurde es versendet“ (Bashiir: 2f.).

„Das Geld musste durch meine Mutter von der Familie eingeholt werden“ (Amal : 4).

„Mein Onkel hat 1500 Dollar zu mir geschickt“ (Faarax: 6).

Magafe verlassen sich dabei ganz bewusst darauf, dass Familien für das von ihnen verhängte Lösegeld aufkommen und damit für ihre Dienstleistungen zahlen:

„Als Einheimische [...] kennen die Schleuser eine alte, fest verankerte kulturelle Regel, die sie zu ihren eigenen Gunsten ausnutzen können, nämlich die, einander in der Not zu helfen – und entsprechend in der Schuld der Anderen zu stehen. Dabei droht denjenigen, die ihren Verwandten oder ihrer Sippe in Notlagen nicht beistehen, die gesellschaftliche Ächtung“ (Ali 2018: 5, 97).

Ali schaut sich hier die gesellschaftliche Sphäre von Unterstützung innerhalb sozialer Vernetzungen an. Damit steht der Aspekt der Absicht und Fähigkeit zur Unterstützung nach Diewald und Sattler (2010) im Vordergrund.

Zuvor habe ich zwei sozialtheoretische Überlegungen aufgezeigt, mit welchen Portes (1998) die Motivation des Gebens erklären möchte. Durkheims Theorie der sozialen Integration und Sanktionierung in Gruppenritualen folgend kann hier argumentiert werden, dass es die Einbettung in dieselben sozialen Strukturen ist, die Menschen zu Unterstützer_innen macht. Kupfer und Nestmann (2015) argumentieren in einer ähnlichen Richtung: „Soziale Netzwerke, persönliche Beziehungen und die in sie eingebetteten Interaktionen sind [...] letztlich hochgradig kulturell bestimmt“ (Kupfer/Nestmann 2015: 167). Es ist der kulturelle Kontext, der bestimmt, wer, wann, wen, wie unterstützt, denn „Kultur definiert Zuständigkeits- und Verpflichtungshierarchien und darüber hinaus, was als hilfreich erwartet, angesehen und eingeschätzt wird“ (ebd.: 168). Es ist also nicht nur die Unterstützung gebende Person, die Bedürfnisse der empfangenden Person und die Situation, in der sich die empfangende Person befindet, die über die Unterstützung entscheiden, sondern auch die kulturelle Deutung von Netzwerken und Beziehungen.

Auf die Frage, ob Bashiirs Familie eine Rückzahlung erwartet, antwortet er: „Nein, da es meine Familie ist“ (Bashiir : 6). Für ihn aber auch seine Familie scheint es selbstverständlich zu sein, dass von ihm keine Rückzahlung erwartet wird.

Die Motivation zu geben, ist also auch gesellschaftlich begründet: Wer gibt, ist Teil der Gruppe und damit Teil der Netzwerkstruktur. So wird die Unterstützung in Notlagen – vor allem für nahstehende Verwandte – zur sozialen Norm. Ali spricht von einer gesellschaftlichen Tradition, sich wechselseitig in Notlagen zu helfen, und betont dabei die Unterstützung von Verwandten (vgl. Ali 2018: 97).

Alle Interviewpartner_innen sind vor oder auf ihrer Reise auf Geld oder die anfängliche Organisation der Reise von und durch nahstehende Person angewiesen. Ali schreibt zwar, dass das heutige Migrationsphänomen *Tahriib* sich essentiell von vorausgegangenen Migrationsbewegungen unterscheidet,

da es heutzutage vor allem Individuen sind, die sich – häufig ohne jemandem Bescheid zu geben – auf den Weg machen, während früher die gesamte Familie oder der gesamte Haushalt am Migrationsprozess in aktiver oder passiver Form beteiligt war (vgl. Ali 2018: 89). Trotzdem unterscheidet sich diese heutige Migration in ihrer Essenz nicht von früheren Bewegungen: Der Prozess der Migration bleibt ein gemeinschaftlicher. Die (erfolgreiche) Migration ist nur möglich, wenn diejenigen, die sich bewegen, über starke Beziehungen verfügen. Die über starke Beziehungen bestehenden Vernetzungen – vor allem die Einbettung in eine Familie – machen *Tahriib* erst möglich: finanziell und zum Teil auch organisatorisch.

Damit werden starke Beziehungen zu einer Ressource. Die Befragten verfügen also über soziales Kapital, durch welches sie ihre Migration realisieren können. Dabei ist natürlich nicht nur die Beziehung ausschlaggebend, welche Zugang zu Ressourcen ermöglicht, sondern auch die Menge bzw. Qualität ebendieser (vgl. Portes 1998: 3, Bourdieu 1983: 191, Gamper/Fenicia 2013: 253).

Weak Ties

Als schwache Beziehungen verstehe ich im Kontext von *Tahriib* die Beziehungen und Interaktionen, die auf Zufall beruhen und von überschaubarer Dauer sind. Dabei kommen ihnen verschiedene Funktionen zu: Informationsweitergabe, finanzielle Unterstützung oder praktische Hilfe.

Auf ihrer Reise treffen meine Interviewpartner_innen auf zahlreiche Menschen oder stehen in Kontakt zu Menschen, auf deren Unterstützung sie zurückgreifen. Über lose Bekanntschaften erhalten sie beispielsweise Hinweise bezüglich der Kontaktierung von Schleusern oder Informationen zu verschiedenen Ländern Europas. Einige geben ihnen oder sammeln für sie Geld. Wieder andere gewähren Transport oder Unterkunft. Mit einigen von ihnen kommt es zu einer Interaktion, da sie über starke Beziehungen indirekt mit ihnen bekannt sind. Man kann hier von einer klassischen Granovetterschen Triade sprechen. Die Beziehungen zwischen den Personen A und B und den Personen B und C sind so stark, sodass es auch zu einer Beziehung zwischen A und C kommt (siehe Abbildung 1).

Amal beispielsweise wird vor ihrer Reise durch die Sahara und nach Europa von einer somalischen Freundin ihrer Mutter in Äthiopien aufgenommen. Diese organisiert gemeinsam mit Amals Mutter ihre Weiterreise (Amal: 2). Bei Aaden geht die Unterstützung über eine solche Beziehung sogar bis zu einer arrangierten Ehe, damit er in Norwegen bleiben kann: „Ich habe eine Frau kennengelernt. Wir wohnen im gleichen Viertel in der Heimat [Somalia, JLR]. Unsere Eltern haben sich abgesprochen, dass wir heiraten, damit ich einen Pass erhalte.“ (Aaden : 4).

In beiden Fällen offenbart sich die von Granovetter (1973) betonte Stärke schwacher Beziehungen. Sowohl die Freundin von Amals Mutter als auch die Familie in Norwegen, mit der sich Aadens Eltern absprechen, verfügen über Ressourcen, auf die Amal und Aaden in ihrem direkten und nahen Netzwerk nicht zugreifen könnten. In diesen Fällen handelt es sich konkret um eine Unterkunft in Äthiopien und einen legalen Aufenthaltsstatus in Norwegen. Auf diese Ressourcen können Amal und Aaden nur zurückgreifen, weil es zwischen Amals Mutter und Aadens Eltern bereits eine Beziehung zu den Inhaber_innen der Ressourcen gibt. Damit offenbart sich über schwache Beziehungen ein Zugang zu neuen Ressourcen (vgl. Avenarius 2010b: 100, Dekker/Engbersen 2012).

Zu weiteren unterstützenden Interaktionen auf der Reise kommt es spontan und unabhängig von Beziehungen, die meine Interviewpartner_innen bereits pflegen.

Bis nach Dschibuti zu seinem Onkel reist Aaden alleine. Er gibt an, dass er unterwegs von Somalier_innen mitgenommen wird, Fahrten für ihn gezahlt werden und er zum Tee eingeladen wird:

„Da sich Somalis mögen, brachten mich Freunde mit dem Auto nach Kopenhagen. Die haben mir ein Ticket für die Bahn gelöst und mir alles ausgegeben, da ich kein Geld hatte. [...] Somalis helfen sich. Du wirst nach deiner Herkunft und nach dem Namen deines Onkels gefragt. Wenn du nichts zu essen hast, wird dir etwas gegeben. Man kennt sich nicht, hilft man sich aber trotzdem. Es ist eine gute Kultur. Ich sage, ich bin auf dem Weg nach Hargeisa. Hargeisa kannte ich nur vom Hörensagen. Dann wurde ich in ein Auto gesetzt und mitgenommen. [...]“ (Aaden : 4ff.).

Maxamed berichtet Ähnliches über seine Erlebnisse in Italien. Hier trifft er mit seiner Frau auf eine schon lange in Palermo lebende somalische Familie, die ihnen finanziell aushilft (Maxamed: 3). Auch Faarax erzählt, wie er in Italien zielgerichtet auf die Suche nach Somalier_innen geht. Er und sein Freund, der mit ihm in Italien ankommt, treffen schließlich auf einen somalischen Mann, der ihnen Geld gibt (Faarax: 8).

Samir berichtet, wie ihm in Libyen von anderen geholfen wird:

„[...] I meet many Somali in Tripoli. [...] I know some people from my city. Then I say ‚Hey, I don’t have money‘. [...] They give me clothes. Also I remember one woman. She is now in Austria. We were neighbors in Somalia. [...] And I have dirty clothes. She changed me, everything. Then she says ‚we’re going next week, we’re looking for a place for you‘“ (Samir: 10).

In Italien erhält er zudem Informationen und Ratschläge von dort lebenden oder dorthin migrierten Somalier_innen:

“No, I don’t know the people before but just Somali. They give you like good news, good luck, you know, information. Some people live like five years, four years in Italy. [...] We speak same language, they know what I need [...] they give you good advice. [...] If somebody comes to my city, I know well, I can give him good advice“ (Samir: 4f.).

All diese Interaktionen ergeben sich zufällig und unterwegs. Meine Interviewpartner_innen kennen die Menschen, die sie auf *Tahriib* treffen, vorher nicht und es besteht auch keine indirekte Beziehung über gemeinsame Bekannte. Das Einzige, was sie eint, ist die gemeinsame Sprache und der gemeinsame soziale und kulturelle Hintergrund.

Wie schon im vorherigen Abschnitt stellt sich die Frage, nach der Motivation zu unterstützen. Portes (1998) führt zwei sozialtheoretische Überlegungen an, um diese Frage zu beantworten. Die Theorie Durkheims habe ich im vorherigen Abschnitt in Bezug auf *Strong Ties* angesprochen. Die zweite Theorie möchte ich hier auf *Weak Ties* anwenden. Marx (1999/1894) stellt mit dem Konzept der *bounded solidarity* die Theorie auf, dass Menschen, die sich in derselben Situation befinden, dazu neigen, sich gegenseitig zu unterstützen. Die Befragten treffen unterwegs auf Personen, die sich selbst auf *Tahriib* befinden, selbst einmal migriert sind oder als Teil einer Gesellschaft, die so stark von Migration geprägt ist wie die somalische, zumindest den Migrationsprozess mit seinen Hürden nachvollziehen können.

Ich argumentiere, dass Unterstützer_innen, denen meine Interviewpartner_innen an verschiedenen Stationen ihrer Reise begegnen, sich mit ihnen und ihrer Situation identifizieren. Samirs Aussage „they know what I need“ (Samir: 4f.) ist ein Indiz dafür. Wie schon erwähnt, ist die somalische Gesellschaft von Migration und Bewegung geprägt. Dieses soziale Phänomen ist ein beinahe natürlich gewordener Bestandteil der somalischen Identität. Wer nicht selbst in Bewegung ist, ist sich zumindest der Migration der anderen im direkten Umfeld bewusst.

Im Abschnitt zu *Strong Ties* habe ich mich auf Durkheims Theorie der sozialen Integration und Sanktionierung in Gruppenritualen bezogen und argumentiert, dass es die Einbettung in dieselbe Netzwerkstruktur ist, die nahstehende Menschen motiviert, sich gegenseitig zu unterstützen. Dahinter stehen die Furcht der sozialen Exklusion bei Verweigerung der Unterstützung aber auch die kulturelle Annahme, dass die Rückzahlung der erbrachten Unterstützungsleistung in Form von Inklusion erfolgt oder dass der Person auch geholfen wird, sollte sie in eine Notlage geraten. Ich argumentiere, dass sich diese Theorie hier – neben dem Ansatz der *bounded solidarity* – erneut anwenden lässt.

Auch meine Interviewpartner_innen nehmen Unterstützung als Bestandteil ihrer kulturellen Zugehörigkeit wahr. So gibt ein beim Interview mit Yassin anwesender somalischer Mann an, dass es unter Somalier_innen ganz selbstverständlich ist, sich (finanziell) zu unterstützen: „Helfen ist Teil der Kultur, nicht nur wegen der Religion“ (Yassin: 2). Auch Yassin selbst sagt in Bezug darauf: “Die Kultur ist so” (Yassin : 2). Im Gegenzug wird seiner Meinung nach nichts erwartet.

Aaden geht in dem Kontext auch auf das Thema Dublin-Abschiebung ein und berichtet, wie somalische Menschen sich unterstützend zusammentun, wenn jemand abgeschoben werden soll: „Es gibt eine somalische Eigenart: Wenn jemand abgeschoben wird, sammeln Somalier_innen Geld und geben es der Person mit, damit sie im Land zurechtkommt. Bei mir wurde auch Geld gesammelt“ (Aaden : 12).

Auch für Faarax ist diese Vorgehensweise eine somalische Eigenschaft:

„[...] In Somalia, ich glaube, dass somalische Leute, weltweit sind bei diese Geld. Wenn man als Somali ein bisschen Geld hat, wir können mit acht Personen das Geld nehmen. [...] Wenn zum Beispiel einer 20€ hat und andere Leute haben kein Geld, wir können zusammen das Geld nehmen. Aber in anderen Ländern gibt es keine. Sie können das nicht machen. Zum Beispiel die Leute kommen aus Eritrea, ich hab neun Jahre in Eritrea gewohnt. Da gibt es das nicht. Zum Beispiel die Leute in Eritrea, wenn man 20€ hat, man gibt nicht anderen Leuten das Geld. Ne, ne, das geht nicht“ (Faarax: 12f.).

Diese Vorgehensweise lässt auf eine Netzwerkstruktur schließen, die eine konkrete Funktion – in diesem Fall die der finanziellen Unterstützung – erfüllt.

Samirs folgendes Zitat vereint sowohl den Ansatz nach Durkheim (1960/1933) als auch die Erklärung nach Marx (1999/1894). Er sagt:

„When we’re inside the country, we say, we’re talking like different clans, like families. But...if we’re in Europe, if you come from Somaliland, you come from Puntland, you come from South-Somalia, we’re the same. We don’t care. We speak the same language. We say, we are Muslims, we are brothers. We are talking like that. Somali people, when they see each other, they help each other. [...] Germany is like other culture, you know. For example, if I need money, or if I want to make something, first time I can go to some Somali guy. [...] German people is like, everybody thinking of himself“ (Samir: 10f.).

Damit ist Zusammengehörigkeit zunächst an einen Clan oder an die eigene Familie und Verwandtschaft geknüpft. Daher definiert sich auch Unterstützung zunächst über das eigene direkte soziale Netzwerk, wie ich es im Abschnitt zu *Strong Ties* bespreche. Es ist die Einbettung in dieselben sozialen Strukturen, die Unterstützung begründet (vgl. Portes 1998: 8f., Durkheim 1960/1933).

Auf der Reise selbst tritt vor allem der Mechanismus der *bounded solidarity* zum Vorschein. Menschen in derselben Situation oder Menschen, die die Situation nachempfinden, helfen. Ob es sich dabei um unmittelbare Verwandtschaft oder das direkte Netzwerk handelt, ist nicht mehr ausschlaggebend. Doch auch hier greift die Einbettung in dieselben sozialen Netzwerkstrukturen.

Zusammenfassend lässt sich für *Strong* und *Weak Ties* sagen, dass auf *Tahriib* nicht die Stärke der Beziehungen zwischen Migrant_innen und Unterstützer_innen ausschlaggebend ist. Die beiden Beziehungstypen der starken und schwachen Beziehungen nehmen jedoch unterschiedliche Funktionen ein. *Strong Ties* machen Migration überhaupt erst möglich, beispielsweise durch die Zahlung großer Geldbeträge und die Organisation der Reise. Doch es sind vor allem *Weak Ties*, die den Migrationsprozess im seinem weiteren Verlauf prägen und formen. Sie nehmen Einfluss auf die Richtung der Migration, versorgen mit Informationen und Ratschlägen, geben praktische Hilfe und unterstützen teilweise auch finanziell.

Transnationale Vernetzung

Unabhängig davon, ob es sich dabei um starke oder schwache Beziehungen handelt, haben meine Interviewpartner_innen Kontakt und Beziehungen zu Menschen, die sich nicht immer am selben Ort befinden wie sie. Während ihrer grenzüberschreitenden Reise stehen sie in transnationalen Verbindungen. Doch wie schon angedeutet wurde, pflegen sie auch bereits vor der Reise Kontakte zu außerhalb der somalischen Grenzen lebenden Personen. Damit sind sie in transnationale soziale Netzwerke eingebettet, die sich über nationale Grenzen erstrecken und ortsunabhängig sind.

Unter Bezug auf die vorher dargelegten Formen von Unterstützung ist festzustellen, dass praktische Hilfe in Form von Transport und Unterkunft eine ortsabhängige Unterstützungsleistung ist, während finanzielle Hilfe und Unterstützung in Form von Wissen, Informationen und Ratschlägen auch ortsunabhängig geleistet werden können. Ein Beispiel für ortsunabhängige, transnationale finanzielle Hilfe ist das bereits vorgestellte informelle Transfersystem *Hawaala*, über welches Geld unabhängig von nationalen Grenzen überwiesen werden kann (El-Qorchi 2002).

Bezüglich der Weitergabe von Informationen und Wissen kann ebenfalls in zwei Arten von Räumen unterschieden werden: der physische Raum, in dem Informationen weitergegeben und ausgetauscht werden und der virtuelle Raum, der keinen geographischen Bezug benötigt und sich vor allem über diverse soziale Medien des Internets transnational ausbreiten kann.

Einen beispielhaften physischen Raum der Informationsweitergabe und des Austauschs habe ich bereits im vorherigen Kapitel erwähnt: Aaden berichtet, dass er in Holland somalische Cafés – sogenannte *maqaxi* – aufsucht (Aaden: 12). Ein weiterer Ort wird von Karim vorgestellt: In Athen erfährt er von der Existenz eines sogenannten *Somali Istaag*¹³. Hier trifft er auf viele somalische Menschen, erfährt von Unterkunftsmöglichkeiten und erhält Informationen für seine Weiterreise (Karim: 6).

Doch auch der virtuelle Raum, d.h. die Informationsgenerierung über Kommunikationstechnologien wie soziale Medien spielt eine wichtige Rolle, wie bei Bashiir, der vor seiner Reise Informationen bei einem in Europa lebenden Freund über *Tahriib* einholt (Bashiir: 7). Samir meint in Bezug auf seine Informationen über *Tahriib*:

„Before? I don't know before. I don't have no idea. But now the people in Somalia they know. [...] Many people give information like that [...] on social media. It's easy now. I don't have social media that time, I cannot use social media. I don't have smartphone. If the people look on Facebook, [...] they ask [...] many questions. Now my friends are all in Europe.“ (Samir: 9f.).

¹³ Übersetzt so viel wie: Die Straße, wo Somalier_innen stehen (vgl. Simonsen 2017: 1)

Da die Reisen der Befragten schon einige Jahre zurückliegen, kann vermutet werden, dass heutzutage soziale Medien einen stärkeren Einfluss auf *Tahriib* nehmen als es bei ihnen der Fall war. Auch Ali stellt fest, dass durch Internet und Telekommunikation eine ständige Verbindung mit Freund_innen und Verwandten im Ausland möglich ist. Sie sagt dazu:

„Sehr viele junge Somalis wollen einfach weg. Untersucht man die Gründe genauer, zeigt sich, dass sie eng mit den Entwicklungsfortschritten zusammenhängen, die das Land in entscheidenden Bereichen gemacht hat. Durch die fortschrittliche Informations- und Kommunikationstechnologie sind die Menschen in Somalia und im Ausland heute sehr viel besser miteinander vernetzt als früher“ (Ali 2018: 98).

Auf der einen Seite werden durch den Zugang zu mehr Bildern und Informationen Migrationsbestrebungen verstärkt (vgl. Appadurai 1990: 299). Dekker und Engbersen schreiben: „This social media infrastructure has changed the nature of migrant networks and has lowered the threshold for aspiring migrants in various ways“ (Dekker/Engbersen 2012: 13). Auf der anderen Seite berichten jedoch Liiban, Bashir und Aaden, dass sich durch den Transfer von Informationen über soziale Medien weniger Menschen auf *Tahriib* begeben. Liiban sagt, dass aktuell nicht mehr so viele somalische Menschen über Libyen migrieren, da sie durch offizielle Nachrichten aber auch über soziale Medien von der gravierenden Situation dort erfahren. Über Facebook erreichen sie beispielsweise Videos über die Lage der in Libyen festgehaltenen Migrant_innen und Geflüchteten (Liiban: 3). Auch Aaden ist der Auffassung, dass viele Menschen über soziale Medien nun mehr über die Situation in Libyen erfahren, weshalb sich aktuell weniger Personen als früher auf den Weg nach Europa über Libyen machen (Aaden: 12f.). Dies verdeutlicht aber dennoch den Stellenwert und Einfluss sozialer Medien auf Migrationsprozesse und -bestrebungen.

Dekker und Engbersen (2012) vertreten die Ansicht, dass soziale Medien internationale Migration und soziale Netzwerke grundlegend verändern. Sie argumentieren, dass in der Migrationsforschung bisher vor allem *Strong Ties* bedacht wurden – also Migrationsprozesse hauptsächlich über Verwandtschaft, Freundschaft und eine „shared origin community“ wahrgenommen wurden. Heute jedoch seien es vor allem lose und sich schnell ändernde Netzwerke, die von großer Bedeutung für den Migrationsprozess sind. Die Beziehungen innerhalb dieser Netzwerke sind ihrer Ansicht nach generell schwach. Damit schließen sie sich der Argumentation Granovetters (1973) an und betonen die Stärke von schwachen Beziehungen. Aus den bereits existierenden Studien zu *Tahriib* (Ali 2016 und 2018, Charmakeh 2013, Simonsen 2017) zeigt sich, dass soziale Medien einen hohen Stellenwert für Menschen auf *Tahriib* und für Menschen, die sich kurz vor ihrer Migration befinden, einnehmen, auch wenn sich dieser Aspekt nicht so stark in den Gesprächen mit meinen Interviewpartner_innen wiederfinden lässt. Wenn man jedoch den Blick auf transnationale Vernetzungen legt, so zeigt sich, dass diese von hoher Bedeutung für alle Menschen auf *Tahriib* ist, wie folgende Grafik verdeutlichen soll (siehe Abbildung 2):

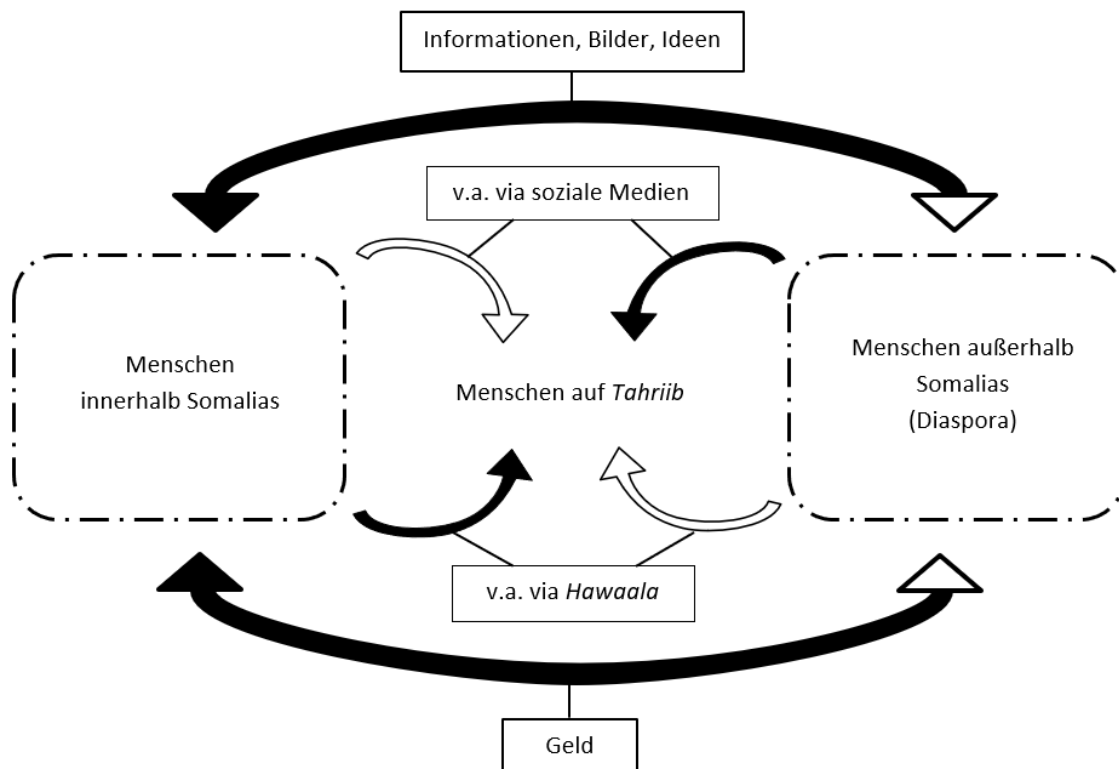


Abbildung 2: *Tahriib im transnationalen Raum (die ausgefüllten Pfeile symbolisieren einen intensiven Transfer)*

Menschen auf *Tahriib* bewegen sich im transnationalen Raum (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004: 1012). Durch die konstante Vernetzung in ihre Herkunftsregion aber auch die Vernetzung in andere Länder – durch Verwandte, Bekannte aber auch durch Bilder und Ideen – sind sie eingebettet in transnationale soziale Netzwerke. Aus diesen Netzwerken generieren sie über ihr soziales Kapital Ressourcen in Form von Geld (vor allem über das *Hawaala*-System) und Informationen (aber auch Bilder und Vorstellungen, die in Form von Ratschlägen aufkommen können, vor allem über soziale Medien).

5.3. Zwischenfazit: Soziales Kapital auf *Tahriib*

Tahriib ist ein soziales Produkt. Auch wenn viele Migrant_innen niemanden über ihre Entscheidung zu gehen, unterrichten (vgl. Ali 2018: 89), ist *Tahriib* dennoch ein Produkt sozialer Interaktionen und stark von sozialer Unterstützung und sozialen Netzwerken geprägt: „Doing *Tahriib* resulted from social interaction and was not merely an individual, calculated decision“ (Simonsen 2017: 143). Soziale Netzwerke spielen eine wichtige Rolle, Migration überhaupt zu ermöglichen, aber sind auch auf der Reise selbst von hoher Bedeutung. So lässt sich *Tahriib* auch nicht auf die Akteur_innen ‚Migrant_innen‘ und ‚Schleuser‘ begrenzen, wie es auch Belloni (2016) in ihrer Forschung feststellt.

Soziales Kapital ist ein Werkzeug, das hilft zu verstehen, wie Netzwerke Migration beeinflussen (vgl. Ryan 2011: 709, Haug 2008). In der Analyse zu sozialer Unterstützung und Netzwerken zeigt sich, dass Menschen auf *Tahriib* immer wieder Ressourcen generieren, indem sie über ihr soziales Kapital auf ihre sozialen Netzwerke zurückgreifen.

Die Beziehungen innerhalb sozialer Netzwerke reichen von Beziehungen zu zurückgebliebenen Familienmitgliedern über im Ausland lebende Verwandte und Bekannte sowie Freund_innen in der Herkunfts- oder Zielregion bis hin zu Menschen, die sie unterwegs treffen, die mit ihnen reisen oder einst selbst migriert sind. Es sind verschiedene Netzwerkstrukturen, die im Prozess von *Tahriib* agieren. Oft handelt es sich dabei um soziale Netzwerke mit starken Beziehungen bzw. familiäre Netzwerke. Diese lassen sich allerdings auch an weitere Netzwerkstrukturen anknüpfen, bei denen Akteur_innen über schwache Beziehungen miteinander vernetzt sind. Dabei handelt es sich um lose Bekanntschaften und indirekte Beziehungen, die oft aufgrund starker Beziehungen zustande kommen. Bei allen Beziehungen kann es sich auch um transnationale Verbindungen handeln. Menschen auf *Tahriib* sind zu jedem Zeitpunkt des Migrationsprozesses in transnationale Vernetzungen eingebettet. Sie bewegen sich in einem transnationalen Raum.

Über alle drei Strukturelemente generieren Menschen auf *Tahriib* Ressourcen in Form von Unterstützung – Geld, praktische Hilfe, Informationen. Darüber hinaus beeinflussen soziale Interaktionen innerhalb der Netzwerke den Ausgang des Migrationsprozesses, was sich vor allem an der Bewegung innerhalb Europas zeigt. Informationen, die mittels sozialer Netzwerke generiert werden, entscheiden über das Ziel der Reise (vgl. auch Hagen-Zanker/Mallett 2016: 3).

Alle Akteur_innen des Netzwerkes verfügen über ein gemeinsames kulturelles und gesellschaftliches Wissen. Meine Interviewpartner_innen interagieren auf ihrem Weg beinahe ausschließlich mit anderen somalischen Menschen – in erster Linie, weil sie dieselbe Sprache sprechen aber auch, weil sie ihre Situation kennen, diese teilen oder einst in derselben Situation waren. Über eine gemeinsame somalische Identität – die geprägt ist von Mobilität und dem damit verbundenen Stellenwert von sozialer Unterstützung – kann also soziales Kapital genutzt werden, um Ressourcen für den Migrationsprozess zu generieren.

6. Fazit und Ausblick

*“Migration is a relational process and it is defined and shaped by migrant networks [...]”
(Williams/Balaž 2015: 149).*

Diese Arbeit wurde von folgender übergeordneter Fragestellung geleitet, die mithilfe vier untergeordneter Fragen beantwortet werden sollte:

Welche Rolle spielen soziale Netzwerke für den individuellen Migrationsprozess somalischer Menschen auf ihrem Weg nach Deutschland?

Ich habe zeigen können, dass soziale Netzwerke zu jedem Zeitpunkt des Migrationsprozesses eine wichtige Rolle spielen. Sie sind fester Bestandteil der Struktur, in welcher sich Menschen auf *Tahriib* bewegen. Es sind starke, schwache aber auch transnationale Vernetzungen, die *Tahriib* prägen und lenken.

Im Folgenden widme ich mich der Beantwortung der untergeordneten Fragen.

Wie und mit welchen Bestrebungen entscheiden Menschen, auf Tahriib zu gehen? - Tahriib ist nicht nur als soziales, sondern auch als historisches Produkt zu verstehen. Die somalische Gesellschaft ist von Mobilität geprägt und die Diaspora hat einen großen Einfluss auf dieselbe. Über die somalische Diaspora, die mit einem Bild von Erfolg einhergeht, werden Migrationsbestrebungen geschürt. Transnationale Verflechtungen sind damit von Beginn an von Bedeutung. Durch die von Unsicherheit und Perspektivlosigkeit geprägte Situation in den somalischen Gebieten ist *Tahriib* – trotz der hohen Risiken auf der Reise – ein Mittel, um Sicherheit und Aussichten auf eine als lebenswert wahrgenommene Zukunft zu finden. Mit Migration als essentieller Bestandteil der somalischen Gesellschaft sind die Hürden, sich selbst auch auf den Weg zu machen, nicht so hoch wie sie in anderen Kontexten sein würden. Migration stellt eine greifbare Option dar. Sie wird als naheliegende Lösung für Probleme und Unsicherheit gesehen, obwohl *Tahriib* selbst von Unsicherheit gekennzeichnet ist.

So wird auch verständlich, dass viele die Reise nicht mit den nötigen Ressourcen beginnen, womit ich zur zweiten untergeordneten Fragen komme.

Auf Basis welcher Umstände und Ressourcen migrieren Menschen aus den somalischen Gebieten (weiter)? - Die gesellschaftspolitischen Umstände lassen eine legale Migration so gut wie nicht zu. Durch die von Schleusern errichtete Struktur scheint es dennoch einfach, zu migrieren. Zur Migration kommt es häufig kurzfristig durch plötzliche Bedrohungen und ohne dass sich die Migrant_innen ausreichend Gedanken über die Finanzierung der Reise machen (können) und teilweise auch ohne die Familie über die bevorstehende Reise zu informieren. Schleuser verlangen zunächst keine Bezahlung. Zu einem späteren Zeitpunkt der Reise – wenn die Bezahlung unter Gewalt- und Mordandrohung eingefordert wird – sind somalische Migrant_innen auf ihre sozialen Netzwerke angewiesen, um das geforderte Geld zahlen zu können. Des Weiteren ist es trotz der fehlenden eigenen Ressourcen für keine_n meiner Interviewpartner_innen eine Alternative, an einer früheren Reisestation als Deutschland zu verbleiben. Sie migrieren weiter – aufgrund der Informationen und mithilfe der Unterstützung durch ihre sozialen Netzwerke.

Damit komme ich zur Beantwortung der dritten Frage.

In welchen Momenten der Reise erhalten sie welche Formen von Hilfe und Unterstützung durch andere Menschen? – Auf Grundlage der Analyse der Interviews habe ich zeigen können, dass Menschen auf

Tahriib zu verschiedenen Zeitpunkten der Reise auf unterschiedliche Unterstützungsformen angewiesen sind. Unterstützung und Hilfe durch andere Personen ist ein integraler Bestandteil von *Tahriib*. Über soziale Netzwerke werden Informationen weitergegeben, Geld transferiert, um für die horrenden Reisekosten aufzukommen und praktische Hilfe in Form von Transport und Unterkunft angeboten. Obwohl Schleuser mit Transportmitteln, Reisewegen und anderen Aspekten einen Großteil der Reise bestimmen, sind die Menschen auf *Tahriib* dennoch von Anfang bis Ende auch auf Unterstützung durch andere Personen angewiesen – von der Information, wo Schleuser zu finden sind, bis zur Entscheidung, in welches europäische Land am besten zu reisen ist. Die Momente, in welchen die Migrant_innen konkret auf Unterstützung angewiesen sind, variieren, jedoch sind sie über den gesamten Migrationsprozess existent. Unterstützung ist dabei – wie Mobilität – ein Bestandteil der gesellschaftlichen Struktur, wie durch meine Interviewpartner_innen betont wird. Wer wann unterstützt, ist dabei eine Frage der Netzwerkstrukturen, womit ich zur Beantwortung der vierten und letzten untergeordneten Frage komme.

Welche Strukturen von sozialen Netzwerken liegen hinter diesen Unterstützungsleistungen? - Auf der Reise spielen sowohl starke als auch schwache Beziehungen eine wichtige Rolle. Während starke Beziehungen zu nahstehenden Verwandten die Reise vor allem durch Finanzierung überhaupt ermöglichen, sind es schwache Beziehungen, welche die Richtung der Reise – vor allem innerhalb Europas – prägen. Zu jedem Zeitpunkt des Migrationsprozesses sind die Menschen darüber hinaus in transnationale Vernetzungen eingebettet und interagieren sowohl mit in der Herkunftsregion zurückgebliebenen als auch mit bereits in der Ankunftsregion lebenden Verwandten, Freund_innen und Bekannten. Letztendlich sind es (transnationale) soziale Unterstützungsnetzwerke, die sich zwar aus *Weak* und *Strong Ties* zusammensetzen, aber auf die von Mobilität geprägte somalische Identität zurückzuführen sind und somit über ein gesellschaftliches Wissen um illegalisierte Migration bzw. *Tahriib* verfügen. Durch sie werden zudem über Sozialkapital Ressourcen für den Migrationsprozess in Form von Geld, Wissen oder praktischer Hilfe weitergegeben. Auch wenn Unterstützung und die Einbettung in soziale Netzwerke kein Garant für erfolgreichen *Tahriib* sind, sind die Menschen unterwegs dennoch auf beides angewiesen.

Ich möchte folgendes Fazit ziehen: Illegalisierte Migration aus den somalischen Gebieten ist zum einen Folge einer langen Migrations- aber auch Unterstützungsgeschichte, zum anderen aber auch die Antwort auf restriktive Migrationspolitiken. Illegalisierte Migration ‚funktioniert‘ in gewisser Weise, weil sich eine informelle Infrastruktur an Unterstützungsnetzwerken gebildet hat. Zwar kommen *Strong Ties* vor allem zu Beginn der Reise eine erhebliche Bedeutung zu, es sind aber vor allem auch *Weak Ties* und transnationale Bindungen, welche die Migration maßgeblich prägen und steuern.

Aus den gewonnenen Erkenntnissen und dem Forschungsstand zu illegalisierter Migration möchte ich, über den Einblick in die Strukturen von *Tahriib* hinaus, folgende Thesen aufstellen:

1. Illegalisierte Migrationsbewegungen nach Europa verlaufen nicht linear. Sie sind von Brüchen geprägt und ein konkreter Zielort kristallisiert sich häufig erst während der Migration heraus.
2. Illegalisierte Migrant_innen reisen zwar auf denselben Routen und befinden sich innerhalb Europas durch den Antrag auf Asyl in einer ähnlichen Situation, dennoch können ihre individuellen Hintergründe und Motivationen zu migrieren – vor allem, wenn der Blick auf die somalischen Gebiete bzw. das Horn von Afrika gelenkt wird –, stark unterschiedlich ausfallen. Es handelt sich um gemischte Migrationsbewegungen.

3. Abgeschlossene illegalisierte Migration ist zwar zu hohem Grad von Zufall und Glück abhängig aber auch in soziale Netzwerke eingebunden, die Migrationsprozesse grundlegend prägen und ihnen damit eine gewisse Struktur verleihen. Gerade illegalisierte Migration ist aufgrund ihres inoffiziellen Charakters auf informelle Vernetzungen angewiesen, um Migration zu ermöglichen, durchzuführen und Risiken zu schmälern.
4. Illegalisierte Migration ist ein sozialer und relationaler Prozess. Migrant_innen sind eingebettet in (transnationale) Netzwerke. Unterwegs bewegen sie sich in dem ‚Dazwischen‘ der Herkunfts- und Ankunftsregion und anderen Regionen, zu denen es über verschiedene Beziehungen Bindungen gibt. Sie sind Akteur_innen im transnationalen Raum.

Daher plädiere ich für einen differenzierten Blick auf gemischte Migrationsbewegungen, der zwar Gemeinsamkeiten aber auch die Unterschiede anerkennt und das ‚Dazwischen‘ – die Reise – neben den Gründen für die Migration und die Integration am Ankunftsort als prägenden Teil des Migrationsprozesses versteht. Darüber hinaus plädiere ich dafür, dass hinsichtlich sozialer Vernetzungen und der Einbettung im transnationalen Raum ebenfalls auf die Reise an sich fokussiert werden soll.

Mit dieser Arbeit habe ich begonnen, die Forschungslücke, die es in Bezug zu illegalisierter Migration und insbesondere zu Bewegung selbst gibt, zu schließen. Um aber den Einfluss und die Rolle von Netzwerken, sozialen Beziehungen, eigenen Ressourcen aber auch den *Aspirations* und *Capabilities* in ihrer Fülle analysieren zu können, müssten auch diejenigen Personen in den Blick genommen werden, die zurückbleiben. Personen, die sich aktiv entscheiden zu bleiben oder die an der Migration gehindert werden. Was bedeutet also *Tahriib* für diejenigen, die sich nicht auf den Weg machen (können)?

Mit meinem Fokus auf *Tahriib* habe ich den Blick auf eine bestimmte Region gelenkt. Zwar habe ich Punkte aufgeführt, die spezifisch für die somalischen Gebiete und Gesellschaft sind, jedoch bewegen sich illegalisierte Migrant_innen aus anderen Ländern des Horns von Afrika auf denselben Routen und in ähnlichen Strukturen. Um noch einmal auf die Herausforderung gemischter Migrationsbewegungen zurückzukommen, könnte eine ländervergleichende Perspektive, die Bewegungen von Menschen verschiedener Herkunft analysiert, eingenommen werden.

Aus meinen Interviews geht hervor, dass sich nicht mehr so viele Menschen auf *Tahriib* begeben wie noch wenige Jahre zuvor. Als Grund hierfür wird genannt, dass sich Informationen zur schlechten Lage in Libyen verbreitet haben. Um transnationale Informationsnetzwerke – sowohl informelle, als auch formelle – zu analysieren, könnte die Verbreitung dieser Informationen und ihr Einfluss auf potentielle Migrant_innen in den Blick genommen werden. Wie werden Migrationsbestrebungen durch Informationen beeinflusst und welche Rolle spielen soziale Medien?

Um den Ausblick auf mögliche weitere Forschungsfelder, die an diese Arbeit anknüpfen, abzuschließen, möchte ich die Wichtigkeit wissenschaftlicher Auseinandersetzung mit illegalisierter Migration aus den afrikanischen Ländern betonen. Die Europäische Union weitet ihre Grenzen auf den afrikanischen Kontinent aus, schließt Abkommen mit Regimen, aus denen Menschen fliehen und migrieren, möchte Grenzen sichern und das Vorgehen von Schleusern bekämpfen (Jakob/Schlindwein 2018).

Ich plädiere dafür, dass gerade jetzt die Migrationsforschung Akteurin der politischen Debatte um die Abschottung der EU werden muss und ihren Teil zum politischen Umgang mit illegalisierter Migration aus afrikanischen Ländern beitragen soll.

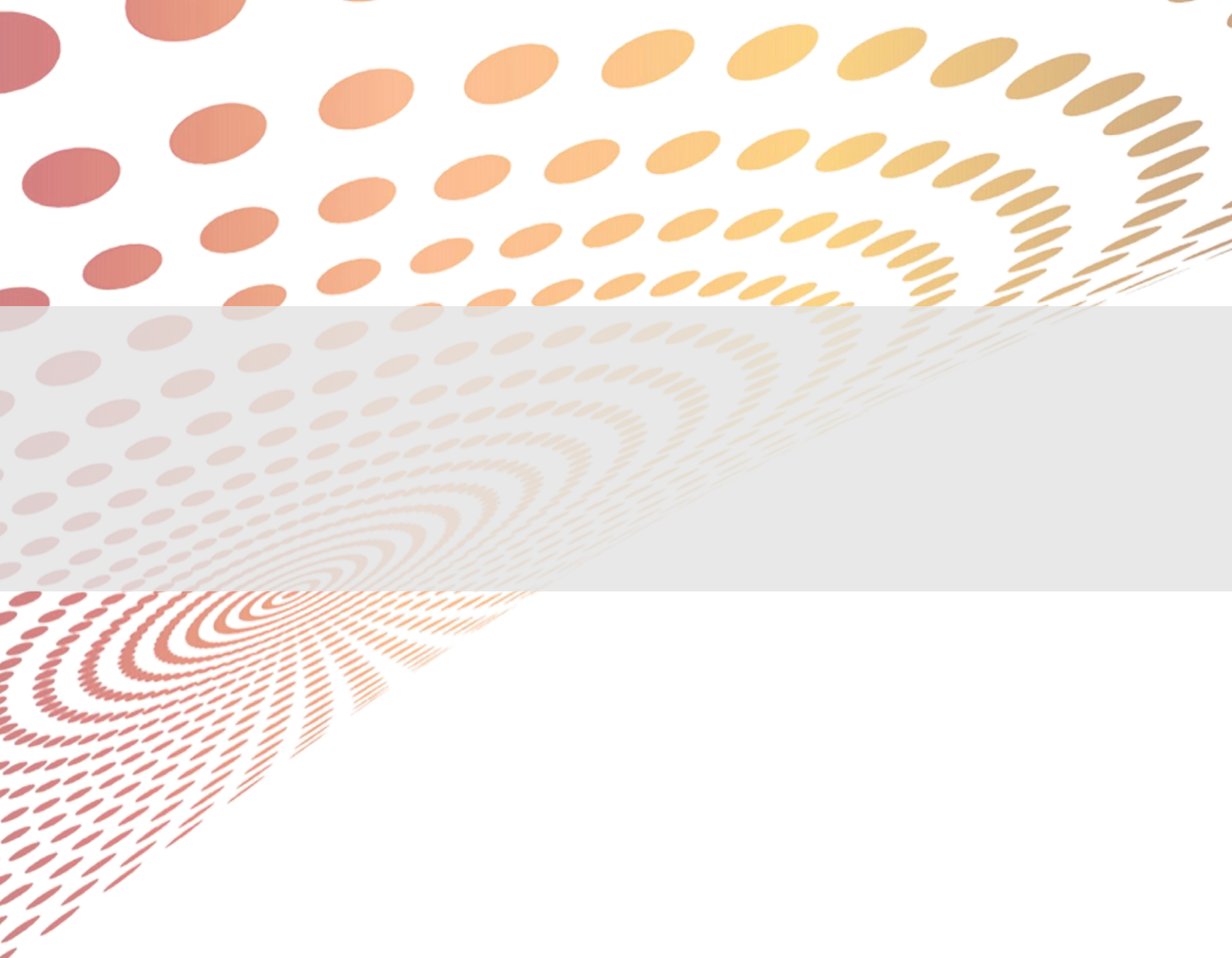
7. Literaturverzeichnis

- Ali, Nimo-Ilhan Ahmad (2016): *Going on Tahriib. The causes and consequences of Somali youth migration to Europe*. London: Rift Valley Institute.
- Ali, Nimo-Ilhan Ahmad (2018): «Die Orangen in Europa schmecken besser» – Junge Somalis und ihre gefährlicher Weg nach Europa. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): «Die Orangen in Europa schmecken besser» Über Fluchtursachen, ihre Bekämpfung und was daran nicht stimmt. Berlin: HBS, S. 75–99.
- Andersson, Ruben (2014). *Illegality, Inc.: clandestine migration and the business of bordering Europe*. Oakland, California: University of California Press.
- Appadurai, Arjun (1990): Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy. In: *Theory, Culture & Society*, 7, S. 295–310.
- Avenarius, Christine (2010a): Indikatoren für Integrationsleistung? Die sozialen Netzwerkstrukturen von Immigranten aus Taiwan in den USA. In: Gamper, M./Reschke, L. (Hrsg.): *Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung*. Bielefeld: transcript, S. 275–304.
- Avenarius, Christine (2010b): Starke und schwache Beziehungen. In: Stegbauer, Ch./Häußling, R. (Hrsg.): *Handbuch Netzwerkforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 99–111.
- Belloni, Milena (2016): ‚My Uncle cannot say “No“ if I reach Libya‘: Unpacking the social dynamics of border-crossing among Eritreans heading to Europe. In: *Human Geography*, 9, 2, S. 47–56.
- Berlin, Isaiah (2006/1969): *Freiheit. Vier Versuche*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten*. Göttingen: Schwartz, S. 183–198.
- Boyd, Monica (1989): Family and Personal Networks in International Migration Recent Developments and New Agendas. In: *The International Migration Review*, 23, 3, S. 638–670.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (2018): Aktuelle Zahlen zu Asyl (08/2018). Online: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/aktuelle-zahlen-zu-asyl-august-2018.html?jsessionid=2625EA31CD51635F7A125AF2241AB669.1_cid286?nn=7952222- (Zugriff 23.10.2019).
- Carling, Jørgen (2002): Migration in the age of involuntary immobility: theoretical reflections and Cape Verdean experiences. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 28, 1, S. 5–42.
- Carling, Jørgen (2014): The role of aspirations in migration. Presented at: *Determinants of International Migration*, International Migration Institute, University of Oxford, Oxford.
- Charmarkeh, Houssein (2013): Social Media Usage, *Tahriib* (Migration), and Settlement among Somali refugees in France. In: *Refuge*, 29, 1, S. 43–52.
- Collyer, Michael (2005): When Do Social Networks Fail to Explain Migration? Accounting for the Movement of Algerian Asylum-Seekers to the UK. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 31, 4, S. 699–718.
- Dahinden, Janine (2010): „Wenn soziale Netzwerke transnational werden.“ Migration, Transnationalität, Lokalität und soziale Ungleichheitsverhältnisse. In: Gamper, M./Reschke, L. (Hrsg.): *Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung*. Bielefeld: transcript, S. 393–420.

- de Haas, Hein (2014): Migration Theory. Quo Vadis? In: Working Papers, International Migration Institute, University of Oxford, Paper 100.
- Dekker, Rianne/Engbersen, Godfried (2012): How social media transform migrant networks and facilitate migration. In: Working Papers, International Migration Institute, University of Oxford, Paper 64.
- Diewald, Martin/Sattler, Sebastian (2010). Soziale Unterstützungsnetzwerke. In: Stegbauer, Ch./Häußling, R. (Hrsg.): Handbuch Netzwerkforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 689–700.
- Durkheim, Emile (1960/1933): The Division of Labor In Society. Illinois: The Free Press of Glencoe.
- Düvell, Franck et al. (2018): Unravelling Europe's 'Migration Crisis'. Journeys over land and sea. Bristol: Policy Press.
- El-Qorchi, Mohammed (2002): Hawala. In: Finance & Development, 39, 4. Online: <https://www.imf.org/external/pubs/ft/fandd/2002/12/elqorchi.htm> (Zugriff 28.10.2018)
- Enns, Sandra/Malinick, Todd/Matthews, Ralph (2008): It's Not Only Who You Know, It's Also Where They Are: Using the Position Generator to Investigate the Structure of Access to Embedded Resources. In: Lin, N./Erickson, B. (Hrsg.): Social Capital. An International Research Program. New York: Oxford University Press, S. 255–281.
- Epstein, Gil S./Gang, Ira N. (2004): The Influence of Others on Migration Plans. IZA Discussion Paper, 1244.
- Fencia, Tatjana/Gamper, Markus/Schönhuth, Michael (2010): Integration, Sozialkapital und soziale Netzwerke. Egozentrierte Netzwerke von (Spät-)Aussiedlern. In: Gamper, M./Reschke, L. (Hrsg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld: transcript, S. 305–332.
- Fuhse, Jan A. (2010): Persönliche Netzwerke und ethnische Identität am Beispiel von italienischen Migranten in Deutschland. In: Gamper, M./Reschke, L. (Hrsg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld: transcript, S. 363–391.
- Galipo, Adele (2011): Diaspora and Peacebuilding in Post-Conflict Settings: Insights from Somaliland. In: Global Migration Research Paper, 2.
- Gamper, Markus/Fencia, Tatjana (2013): Transnationale Unterstützungsnetzwerke von Migranten. Eine qualitative Studie zu Spätaussiedlern aus der ehemaligen UdSSR. In: Schönhuth, M. et al. (Hrsg.): Visuelle Netzwerkforschung. Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge. Bielefeld: transcript, S. 249–276.
- Geeldoon, Maxamed Xuseen (2016): We Kissed the Ground. A migrant's journey from Somaliland to the Mediterranean. London: Rift Valley Institute.
- Glick Schiller, Nina/Salazar, Noel B. (2013): Regimes of Mobility Across the Globe. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 39, 2, S. 183–200.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: American Journal of Sociology, 78, 6, S. 1360–1380.
- Hagen-Zanker, Jessica/Mallett, Richard (2016): Journeys to Europe. The role of policy in migrant decision-making. In: ODI Insights.
- Haug, Sonja (2008): Migration Networks and Migration Decision-Making. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 34, 4, S. 585–605.

- Haug, Sonja (2010): Soziale Netzwerke und soziales Kapital. Faktoren für die strukturelle Integration von Migranten in Deutschland. In: Gamper M./Reschke, L. (Hrsg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld: transcript, S. 247–273.
- Hess, Sabine et al. (2016): Der lange Sommer der Migration. Krise, Rekonstitution und ungewisse Zukunft des europäischen Grenzregimes. In: Dies. (Hrsg.): Der lange Sommer der Migration. Grenzregime III. Berlin: Assoziation A, S. 6–24.
- Horst, Cindy (2006): *Buufis* amongst Somalis in Dadaab: the Transnational and Historical Logics behind Resettlement Dreams. In: Journal of Refugee Studies, 19, 2, S. 143–157.
- House, James S. (1981): Work Stress and Social Support. Reading: Addison-Wesley.
- Hugman, Richard/Pittaway, Eileen/Bartolomei, Linda (2011): When ‚Do No Harm‘ Is Not Enough: The Ethics of Research with Refugees and Other Vulnerable Groups. In: British Journal of Social Work, S. 1–17.
- Inhetveen, Katharina (2010): Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers. Akteure – Macht – Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika. Bielefeld: transcript.
- Jacobson, Karen/Landau, Loren B. (2003): The Dual Imperative in Refugee Research: Some Methodological and Ethical Considerations in Social Science Research on Forced Migration. In: Disasters, 27, 3, S. 185–206.
- Jakob, Christian/Schindwein, Simone (2018): Diktatoren als Türsteher Europas. Wie die EU ihre Grenzen nach Afrika verlagert. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Kaufmann, Katja (2018). Mit Kriegsflüchtlings über ihre Smartphone-Nutzung auf der Flucht sprechen: Eine forschungsethische (Selbst-)Reflexion. In: Prinzing, M./Köberer, N./Schröder, M. (Hrsg.): Migration, Integration, Inklusion. Medienethische Herausforderungen und Potenziale für die digitale Mediengesellschaft. Baden-Baden: Nomos, S. 135–150.
- Kleist, Nauja (2004): Nomads, sailors and refugees. A century of Somali migration. In: Sussex Migration Working Paper, 23.
- Kleist, J. Olaf (2015). Über Flucht forschen. Herausforderungen der Flüchtlingsforschung. Peripherie, 138/139, 35, S. 150–169.
- Kupfer, Annett/Nestmann, Frank (2015). Soziale Unterstützung – Social Support. Eine zentrale Funktion sozialer Netzwerke. In: Gamper, M./Reschke, L./Düring, M. (Hrsg.): Knoten und Kanten III. Soziale Netzwerkanalyse in Geschichts- und Politikforschung. Bielefeld: transcript, S. 151–179.
- Levitt, Peggy/Glick Schiller, Nina (2004): Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society. In: International Migration Review, 38, 3, S. 1002–1039.
- Lin, Nan (2001): Social Capital. A Theory of Social Structure and Action. Cambridge University Press.
- Lindley, Anna/Hammond, Laura (2014): Histories and contemporary challenges of crisis and mobility in Somalia. In: Lindley, A. (Hrsg.): Crisis and Migration. Critical Perspectives. New York/London: Routledge, S. 46–72.
- Lucht, Hans (2011): Darkness before Daybreak. African Migrants living on the Margins in Southern Italy today. Berkeley: University of California Press.
- Mackenzie, Catriona/McDowell, Christopher/Pittaway, Eileen (2007): Beyond ‚Do No Harm‘: The Challenge of Constructing Ethical Relationships in Refugee Research. In: Journal of Refugee Studies, 20, 2, S. 299–319.

- Marx, Johannes (2010): Netzwerke als Quelle sozialen Kapitals. Zur kulturellen und strukturellen Einbettung vertrauensvoller Handlungen in Netzwerken. In: Gamper, M./Reschke, L. (Hrsg.): Knoten und Kanten. Soziale Netzwerkanalyse in Wirtschafts- und Migrationsforschung. Bielefeld: transcript, S. 95–116.
- Marx, Karl (1999/1894): Capital. A Critique of Political Economy. Volume III. The Process of Capitalist Production as a Whole. Edited by Friedrich Engels. Online: <https://www.marxists.org/archive/marx/works/download/pdf/Capital-Volume-III.pdf?fbclid=IwAR2nh9YSbmfh2Xz-6hcbtrtydtskoGKAyJt6mDRbmPM9f5FSqLldpsj99dfg> (Zugriff 28.10.2018).
- Parnreiter, Christof (2000): Theorien und Forschungsansätze zur Migration. In: Husa, K./Parnreiter, Christof/Stacher, I. (Hrsg.): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, S. 25–52.
- Portes, Alejandro (1998): Social Capital: Its Origins and Applications in Modern Sociology. In: Annual Review of Sociology, 24, S. 1–24.
- Pries, Ludger (1996): Transnationale Soziale Räume. Theoretisch-empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexico – USA. In: Zeitschrift für Soziologie, 25, 6, S. 456–472.
- Pries, Ludger (2003): Transnationalismus, Migration und Inkorporation. Herausforderungen an Raum- und Sozialwissenschaften. In: Geographische Revue, 2/2003, S. 23–38.
- Regional Mixed Migration Secretariat (RMMS) (2016): Somalia/Somaliland Country Profile.
- Regional Mixed Migration Secretariat (RMMS) (2018): RMMS Mixed Migration Monthly Summary. May 2018 East Africa and Yemen.
- Ryan, Louise (2011): Migrants' social networks and weak ties: accessing resources and constructing relationships post-migration. In: The Sociological Review, 59, 4, S. 707–724.
- Schwartz-Shea, Penegrine/Yanow, Dvora (2012): Interpretive Research Design: Concepts and Processes. New York/London: Routledge.
- Sen, Amartya (1999): Development as Freedom. Oxford: Oxford University Press.
- Simonsen, Anja (2017): *Tahriib*: The Journey into the Unknown. An Ethnography of mobility, insecurities and uncertainties among Somalis en route. PhD Dissertation, University of Copenhagen.
- Spiegel Online (26.07.2018): "Europa schickt Menschen in die Hölle". Online: <https://www.spiegel.de/politik/ausland/fluechtlinge-in-libyen-europa-schickt-menschen-in-die-hoelle-a-1219935.html> (Zugriff 28.10.2018).
- van Liempt, Ilse/Bilger, Veronika (2012): Ethical challenges in research with vulnerable migrants. In: Vargas-Silva, C. (Hrsg.): Handbook of Research Methods in Migration. Cheltenham: Edward Elgar, S. 451–466.
- Williams, Allan M./Baláž, Vladimír (2015): Migration, Risk and Uncertainty. New York/London: Routledge.
- Woolcock, Michael (1998): Social Capital and Economic Development: Toward a Theoretical Synthesis and Policy Framework. In: Theory and Society, 27, 2, S. 151–208.
- Zeit Online (28.06.2018): Weniger Tote auf dem Meer bedeuten mehr Tote in der Wüste. Online: <https://www.zeit.de/politik/ausland/2018-06/migration-afrika-fluechtlinge-europa-mittelmeer-agadez-wueste> (Zugriff 28.10.2018).
- Zeit Online (11.07.2018): Oder soll man es lassen? Online: <https://www.zeit.de/2018/29/seenotrettung-fluechtlinge-privat-mittelmeer-pro-contra> (Zugriff 28.10.2018).



Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS)

Universität Osnabrück
D-49069 Osnabrück
www.imis.uni-osnabrueck.de